



DIE BILDUNGSEINRICHTUNGEN DER WKS

Wertschöpfungsanalyse

Mag. Helmut Eymannsberger
Klemens Kurtz, M.A. (Econ.)

November 2017

DIE BILDUNGSEINRICHTUNGEN DER WKS

Wertschöpfungsanalyse

Mag. Helmut Eymannsberger
Klemens Kurtz, M.A. (Econ.)

November 2017

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
2. VOLKSWIRTSCHAFTLICHE UND REGIONALWIRTSCHAFTLICHE ASPEKTE VON BILDUNG	2
3. BILDUNGSPOLITISCHER AUFTRAG FACHKRÄFTE	14
4. DIE BILDUNGSEINRICHTUNGEN DER WKS	20
4.1. Die Tourismusschulen Salzburg	20
4.2. FH Salzburg	21
4.3. Technisches Ausbildungszentrum (TAZ) Mitterberghütten	23
4.4. Akademie Schloss Urstein	24
4.5. WIFI - Wirtschaftsförderungsinstitut der Wirtschaftskammer Salzburg	24
4.6. BAUakademie Lehrbauhof Salzburg	25
4.7. Talente-Check	26
5. ERGEBNISSE DER BALANCED SCORECARD (BSC) UMFRAGE	28
6. BERECHNUNG DER WERTSCHÖPFUNGSEFFEKTE	29
6.1. Datengrundlage	29
6.2. Ergebnisse	30
6.2.1. Die ökonomischen Effekte durch die Nachfrage nach Bildung	30
6.2.2. Die ökonomischen Effekte durch die Investitionen in Bildungseinrichtungen	32
7. SCHLUSSFOLGERUNG	35
8. LITERATURVERZEICHNIS	36
A. ANHANG	40
A.A. Methodenbeschreibung: Das Simulationsmodell SaRemo	40
A.B. Glossar	46
A.C. Argumente für „Bildung als neue soziale Frage des 21. Jahrhunderts“	48
A.D. Mix der Ausbildungsform ist erfolgversprechend	49
A.E. Factsheet „Wirtschaftliche Indikatoren“ (Bundesland Salzburg)	51

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNG 1: DIREKTER, INDIREKTER UND INDUZIERTER EFFEKT	41
ABBILDUNG 2: INPUT-OUTPUT-VERFLECHTUNGEN	42
ABBILDUNG 3: DIE REGIONALMODELLE DER GAW UND DEREN ZENTRALE MODULE	45

TABELLENVERZEICHNIS

TABELLE 1: NACHFRAGE NACH BILDUNG - ÖKONOMISCHE EFFEKTE IN MIO. EURO	7
TABELLE 2: SUMME DER INVESTITIONEN 2012 BIS 2016 IN MIO. EURO	30
TABELLE 3: NACHFRAGE NACH BILDUNG - ÖKONOMISCHE EFFEKTE IN MIO. EURO	31
TABELLE 4: NACHFRAGE NACH BILDUNG - BRUTTOWERTSCHÖPFUNG IN MIO. EURO	31
TABELLE 5: NACHFRAGE NACH BILDUNG - BESCHÄFTIGUNGSEFFEKTE IN JAHRESVOLLZEITÄQUIVALENTEN	32
TABELLE 6: INVESTITIONEN 2012 BIS 2016 - ÖKONOMISCHE EFFEKTE IN MIO. EURO	33
TABELLE 7: INVESTITIONEN 2012 BIS 2016 - BRUTTOWERTSCHÖPFUNG IN MIO. EURO	33
TABELLE 8: INVESTITIONEN 2012 BIS 2016 - BESCHÄFTIGUNGSEFFEKTE IN JAHRESVOLLZEITÄQUIVALENTEN	34
TABELLE 9: DIE 51 INPUTSEKTOREN	43
TABELLE 10: DIE 14 OUTPUTSEKTOREN	44

„Es gibt nur eins, das auf Dauer teurer ist als Bildung: Keine Bildung.“
(John F. Kennedy, zit. nach Wößmann 2015)

MANAGEMENT SUMMARY

Der Stellenwert von Bildung und damit die Notwendigkeit, in diese zu investieren, muss für ein Land wie Österreich, aber auch für ganz Europa, als essentiell gesehen werden. Nur durch ein hohes Bildungsniveau kann die hohe Wettbewerbsfähigkeit in den kommenden Jahren und Jahrzehnten international gehalten werden. Denn viele aufstrebende Länder wie China oder Indien haben die Bedeutung von Bildung als Treiber für zukünftigen Wohlstand längst erkannt. Bildung als sogenanntes meritorisches Gut (vgl. Glossar) verführt dabei leider dazu, diese Investitionen zu gering zu halten. Für Private und Unternehmen ist es auf den ersten Blick nicht immer lukrativ, in die (eigene) Bildung zu investieren. Auf den Return on Investment muss mitunter einige Jahre gewartet werden. Somit ist es besonders wichtig, dass diese Investitionen von staatlicher Seite, aber auch von gesellschaftlich Verantwortung tragenden Institutionen wie der WKS getätigt (gefördert, betrieben bzw. erhalten) werden, um eine starke Basis für die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen und Salzburger Wirtschaft und somit eine positive Entwicklung im Salzburger Arbeitsmarkt sicherzustellen. Das zeigt auch eine aktuelle Umfrage des WIFO (2017) unter österreichischen Unternehmen, die Humanressourcen als wichtigsten Standortfaktor identifizieren! Wie die Ergebnisse der Wertschöpfungsberechnung zeigen, leistet die Nachfrage nach Bildung in den Einrichtungen der WKS einen wichtigen und unmittelbaren Beitrag zum Bruttoregionalprodukt (BRP). Durch die Nachfrage in Höhe von 65,8 Mio. Euro, erhöht sich das BRP Salzburgs um rund 91 Mio. Euro. Damit steigt auch das verfügbare Einkommen der SalzburgerInnen um rund 48 Mio. Euro. Der daraus resultierende Beschäftigungseffekt liegt bei beachtlichen 1.275 Jahresvollzeit-äquivalenten in unserem Bundesland (Tabelle 1).

TABELLE 1: NACHFRAGE NACH BILDUNG - ÖKONOMISCHE EFFEKTE IN MIO. EURO

	Summe
Zusätzliches Bruttoregionalprodukt	91
Zusätzliche Beschäftigung (VZÄ)	1.275
Zusätzliche Lohnsumme	57
Fiskalischer Effekt ¹	38

Quelle: WKS auf Basis GAW 2017

Ein spezieller volkswirtschaftlicher Aspekt wurde in einem zweiten Szenario untersucht. Bildungseinrichtungen setzen eine rege Investitionstätigkeit voraus, wenn den SchülerInnen und Studierenden eine entsprechend gute „Hardware“ zur Verfügung gestellt werden soll. Wenn man allein die Investitionen unabhängig von ihrer Finanzierung betrachtet, wurden durch diese seit 2010, d. h. in den letzten 6 Jahren, ein zusätzliches BRP von rund 48 Mio. Euro und eine zusätzliche Beschäftigung von rund 570 ArbeitnehmerInnen ausgelöst.²

Leider nicht abgeschätzt werden kann in dieser Analyse der ökonomische Gewinn für die Salzburger Wirtschaft durch besser ausgebildete MitarbeiterInnen (Humankapital) und die damit verbundenen Fortschritte in Forschung sowie Entwicklung, neue Anregungen für Innovation (Innovationsfreude) und somit eine steigende Produktivität im Bundesland Salzburg. Betrachtet man darüber hinaus die vielen Startup-Ideen, die sich im Umfeld der WKS, auch der FH Salzburg und im Rahmen des gesamten Netzwerks von „Startup Salzburg“ (ITG, Universität, Techno-Z/Coworking) und damit ihrer Bildungseinrichtungen entwickeln und noch weiter entstehen werden, so lässt sich zumindest erahnen, welches Potential in Salzburg hier zukünftig noch zu heben ist.

¹ Darin enthalten sind Sozialversicherungsbeiträge, Lohnsteuer und Gütersteuern.

² Ein bloßes Addieren der Wertschöpfungs- und Beschäftigungseffekte (Szenario 1 und 2) ist jedoch ausgeschlossen, um unseriöse Doppelzählungen zu vermeiden.

1. EINLEITUNG

Bildungsthemen sind seit Jahren in aller Munde. Schlagwörter wie PISA, Zentralmatura, Bildungsreformen etc. sind seit Jahren Gegenstand der öffentlichen Debatte. Bildung steht zum einen sowohl für die Zukunftsfähigkeit eines Menschen, gegen Arbeitslosigkeit, für Selbstbestimmung, Selbsterhaltungsfähigkeit, aber auch für Individualität, Kreativität und Innovation. Der weltweit anerkannte Demografie-Forscher und Wittgenstein-Preisträger im Jahre 2010 Wolfgang Lutz brachte es im Zuge des Sozialpartnerdialogs in Bad Ischl im Jahr 2011 sinngemäß äußerst treffend zum Ausdruck: Bildungspolitik sei die Gesellschaftspolitik des 21. Jahrhunderts. Demnach zahle sich nicht nur für die Gesellschaft generell, sondern auch für den Einzelnen grundsätzlich bessere Bildung aus.

Bekanntlich trägt ein höherer Bildungsabschluss dazu bei, das Risiko von Arbeitslosigkeit zu senken. Damit verläuft die Erwerbskarriere länger kontinuierlich und steigt das lebenslange Erwerbseinkommen tendenziell ebenso an. Am öftesten arbeitslos werden sogenannte ungelernete Arbeitskräfte, wie das AMS immer wieder betont. Unabhängig von dieser zutiefst gesellschafts- und sozialpolitischen Komponente besitzt der Ausbildungsstand der Bevölkerung eines Landes klarerweise auch erhebliche ökonomische Relevanz.

Die ökonomischen Effekte, die von der Bildung abhängen, sind dabei sehr vielfältig. Die damit verbundenen Auswirkungen auf die Produktivität sind besonders wichtig, um im internationalen Vergleich bestehen zu können. Darüber hinaus trägt das Angebot an Bildungseinrichtungen aber auch einen entscheidenden Teil zum Bruttoregionalprodukt und dem Arbeitsmarkt bei. Allgemein müssen Bildungseinrichtungen als ein wichtiger Teil für die Attraktivität eines Standortes gesehen werden. In dieser Untersuchung stehen daher die Beschäftigungs- und Wertschöpfungseffekte, die mit der Nachfrage nach Bildung im Bundesland Salzburg verbunden sind, im Vordergrund. Auswirkungen auf die Produktivität oder auch Effekte durch wissenschaftliche Kongresse etwa werden in der quantitativen Analyse nicht näher untersucht. Die Frage lautet daher, welche Beschäftigungswirkung und Wertschöpfungseffekte die Nachfrage nach den Bildungseinrichtungen der Wirtschaftskammer Salzburg erzielt.

Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, werden zwei Szenarien durchleuchtet. Szenario 1 untersucht die ökonomischen Effekte, die aus der direkten Nachfrage nach den Bildungseinrichtungen der WKS entstehen. Szenario 2 betrachtet die Effekte, die aus den Investitionen in diese Bildungseinrichtungen in den letzten fünf Jahren (2012 bis 2016) ausgelöst wurden. Zur Berechnung der ökonomischen Effekte wird auf das makroökonomische Regionalmodell der Gesellschaft für Angewandte Wirtschaftsforschung (GAW 2017) zurückgegriffen.

In Kapitel 2 sollen die volkswirtschaftlichen Aspekte der Bildung erörtert werden. Kapitel 3 beschäftigt sich mit dem bildungspolitischen Auftrag der Wirtschaftskammern. Die Bildungseinrichtungen, die in der gegenständlichen Wertschöpfungsanalyse dargestellt sind, werden in Kapitel 4 vorgestellt. Kapitel 5 beschäftigt sich mit den Ergebnissen der periodisch durchgeführten „Balanced Scorecard“-Umfrage der WK-Organisation. In Kapitel 6 werden die Ergebnisse der Wertschöpfungsberechnung präsentiert und Kapitel 7 enthält die Schlussfolgerung und Zusammenfassung.

2. VOLKSWIRTSCHAFTLICHE UND REGIONAL- WIRTSCHAFTLICHE ASPEKTE VON BILDUNG

Zu den Grundbegriffen der Volkswirtschaft gehört es, dass die gesamtwirtschaftliche Kapazität von der Ausstattung mit den sogenannten Produktionsfaktoren abhängt. Solche kapazitätsbeschränkenden Faktoren sind: das Arbeitskräftevolumen, die Sachkapitalausstattung, die natürlichen Ressourcen (Bodenschätze, Umwelt etc.) sowie das technische und organisatorische „Wissen“.

Unter Berücksichtigung der Notwendigkeit von Wachstumspolitik sind Investitionen notwendig in: Sachkapitalerweiterung (z.B. Anlagen ohne technische Neuerungen), in das Sachkapital bzw. Rationalisierung (leistungsfähigere Anlage), in das Humankapital (Bildung und Ausbildung), in Ressourcen (z.B. Steigerung der Energieeffizienz), in Forschung und Entwicklung sowie in das Organisationskapital (Verbesserung in der Organisation). Wachstumsaspekte sind dementsprechend insbesondere im Hinblick auf die sogenannte Angebotsseite der Volkswirtschaft zu diskutieren. (Auf die Notwendigkeit von Wirtschaftswachstum wie z.B. im Zusammenhang mit der Entschärfung von Verteilungskonflikten, der Finanzierung der Ausgaben für Pensionen und Gesundheit, Umweltschutz etc. wird hier nicht näher eingegangen (Mussel und Pätzold 2008, S. 148-153).)

Bildung im überwiegend wirtschaftlichen - oben aufgezeigten - Zusammenhang kann in thematischen Clustern zusammengefasst beschrieben werden

- als Humankapital respektive Humanressource, auch unter FTI-Aspekten, dem technisch-organisatorischen Wissen, demzufolge
- als Motor für Innovation und entsprechend als Zukunftsinvestition,
- als Wettbewerbs- und Standortfaktor,
- als Produkt und Ware

(Fröhlich und Göppel 2006, S. 8-11).

Hoch entwickelte Volkswirtschaften wie auch Österreich (respektive Salzburg) zeichnen sich dadurch aus, dass Wirtschaftswachstum im Wesentlichen durch Innovation und Bildung vorherbestimmt ist. Der Produktionsfaktor „Wissen“ ist Voraussetzung dafür, komplexe Arbeiten zu bewältigen und auch Innovationen zu erzielen. Die internationale Wettbewerbsfähigkeit erfordert eine steigende Qualifikation des Arbeitskräftepotenzials und seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten. In der Bildungskomponente bildet sich somit die grundsätzliche Erweiterung der klassischen Produktionsfaktoren „Arbeit“ und „Kapital“ um den weiteren Produktionsfaktor „Humankapital“ ab. Der bloße quantitative Aspekt von Arbeit in Form der Zählung von Arbeitsstunden wird dabei um einen qualitativen Aspekt erweitert (siehe vorher) (Bock-Schappelwein et al. 2012, S. 13).

Ein im Jahr 2013 veröffentlichter OECD-Bericht führt zum Zusammenhang zwischen Innovation und Bildung aus:

„Erstens erfordert Innovation eine intensivere Nutzung aller Kompetenzen am Arbeitsplatz auf individueller Ebene. Jüngste Innovationen haben in den meisten OECD-Ländern zudem zu einer stärkeren Nachfrage nach Hochschulabsolventen geführt. Zweitens erfordert Innovation einen guten Rahmen für lebenslanges Lernen und Weiterbildung. Da Innovation mit ‚schöpferischer Zerstörung‘ verbunden ist, müssen Personen Neues lernen und wir wissen, dass dafür ein gewisses Maß an Grundbildung und Grundkompetenzen notwendig ist. [...] eine genaue Betrachtung der Zusammensetzung der Arbeitskräfte, die an Innovationen beteiligt sind, macht deutlich, dass Innovation von einer breiten Vielfalt an Kompetenzen, die anhand von beruflichen und akademischen Qualifikationen gemessen werden, abhängt [...].

Innovation wird von verschiedenen Personengruppen vorangetrieben: Wissenschaftlern und Entwicklern, Unternehmern, Fachleuten und Anwendern [...]“ (Winner et al. 2013, S. 4-5).

Es gehe daher um technisches Wissen, Denkfähigkeit bzw. Kreativität wie auch um soziale bzw. Verhaltenskompetenzen, um Innovationen hervorzurufen.

Unbestritten ist eine Stärke der österreichischen Wirtschaft im Bereich der sogenannten praxisbezogenen Anwendung („Doing-Using-Interacting“ - DUI) festzustellen. Darunter versteht man das Aufgreifen von Neuerungen und ihre praxisbezogenen Abänderungen. Diese Fähigkeiten basieren wohl auf dem starken Ausbildungswesen im Bereich der beruflichen Bildung, wie sie ähnlich auch in der Schweiz und in Deutschland zu finden ist. Daher besteht ein Hang zur sogenannten inkrementellen Innovation und weniger in den sogenannten Innovationen auf der Grundlagenforschung basierend (STI-Innovationen durch Fortschritt in Wissenschaft, Technologie und Innovation - Science-Technology-Innovation). Im Licht der Innovationsforschung zählen jedenfalls die berufliche Bildung UND die Ausbildung an den Hochschulen zum ökonomisch erfolgreichsten und daher anzustrebenden System (Keuschnigg et al. 2013, S. 37).

Aus ökonomischer Sicht kann daher Bildung als Investition in das Wissen und die Fähigkeiten der Bevölkerung angesehen werden. Bildung stattet die Menschen mit den Fähigkeiten aus, die sie beim Ausführen ihrer Arbeitsaufgaben produktiver machen (s.o.). Zudem vermittelt sie das Wissen und die Kompetenzen, die es den Menschen ermöglichen, neue Ideen zu entwickeln und anzuwenden, die wiederum Innovation und technologischen Fortschritt hervorbringen. In dem Ausmaß, wie Fähigkeiten, Wissen und Kompetenzen die individuelle Produktivität erhöhen, werden besser gebildete Menschen - wie erwähnt - höhere Einkommen erzielen können und weniger von Arbeitslosigkeit bedroht sein. „Schlechtere Chancen am Arbeitsmarkt hat, wer nur ein geringes Bildungsniveau aufweisen kann [...]“ (Mühlböck 2012, S. 176). Unbestritten ist seit Jahren weiters die Tatsache, dass der Verbleib im Berufsleben zum Teil vom Bildungsgrad abhängig ist (Gatterer und Karmasin 2010, S. 60). Die Detailursachen und -begründungen zu erörtern würde hier zu weit führen. Gerade aber unter dem demographischen Aspekt einer zunehmend älter werdenden Bevölkerung darf dieser Umstand nicht außen vorgelassen werden (Wiedenhofer-Galik 2014, S. 517).

Auf Ebene der gesamten Volkswirtschaft kann Bildung das langfristige Wirtschaftswachstum beflügeln, indem sie die gesamtwirtschaftliche Produktivität erhöht und indem sie hilft, Innovationen hervorzubringen und zu verbreiten, die technologischen Fortschritt mit sich bringen (Wößmann 2015). Unbestritten hat Bildung die Eigenschaft, den „Faktor Arbeit“ auch in seiner Qualität zu steigern. Wirkt sich dies in besseren Produkten, Produktionsabläufen etc. aus, handelt es sich hier gewöhnlich um einen langjährigen Effekt, sodass die Betrachtung von Bildung als „Investition“ jedenfalls als gerechtfertigt anzusehen ist. Die Ausdrucksweise vom „human capital“ ist auf diese Betrachtungsweise zurückzuführen.

Im Zusammenhang mit dem Produktionsfaktor „Wissen“, also den Bildungsleistungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Betrieben, kommt es in einer Volkswirtschaft sowohl auf eine gute breite Ausbildung an als auch darauf, Spitzenleistungen hervorzubringen („rocket scientists“ (Wößmann 2013, S. 480)).

Wie die Bildungsökonomik immer wieder feststellt, „geht [dabei] die bessere Bildung des Einen nicht zu Lasten der wirtschaftlichen Chancen des Anderen“, weil die gesamtwirtschaftlichen Wachstumseffekte von besserer Bildung hoch genug sind, um grosso modo auch von der Bildung des Einzelnen zu profitieren. Demnach resultiert ein insgesamt größerer Kuchen aus einem allgemein höheren Kompetenzniveau auf den verschiedensten Ebenen: Auf der einen Seite stehen besser Ausgebildete, auf der anderen Seite ein höheres Steueraufkommen, das Transfers ermöglicht, und insgesamt von vornherein weniger Arbeitslose. „Kurzum: Weil die moderne Volkswirtschaft

vor allem von den Fähigkeiten der Bevölkerung getragen wird, ist Bildung der Schlüsselfaktor für die zukünftige Entwicklung unseres Wohlstands.“ (Wößmann 2015). Im Umkehrschluss dagegen sind die Folgekosten aufgrund mangelhafter Bildung durch nicht entstandenes, d.h. entgangenes Wachstum der Wirtschaft, wenn es breite Gesellschaftsschichten betrifft, kaum bezifferbar, aber wohl unermesslich hoch. Daher kommen mangelnde Bildungs- und Ausbildungsleistungen einer Gesellschaft überaus teuer (Wößmann 2015).

Makroökonomisch gilt der Ertragswert von Bildung als Erhöhung des Bruttoinlandsprodukts, insbesondere als Beitrag zu dessen Wachstum. Die Größe dieses Effekts lässt sich jedoch nur schwer beziffern, zum einen, da die Opportunitätskosten (hervorgerufen durch den Verzicht auf andere, alternative Verwendung der aufgewendeten finanziellen Mittel) kaum berechnet und zum anderen, da verschiedenste Variable nicht entsprechend operationalisiert werden können.

Mikroökonomisch wurde versucht, mithilfe einer Kosten-Nutzen-Analyse in Form einer Zinseszinsrechnung zu Ergebnissen des Werts der Bildung zu kommen. Dafür ist es notwendig, die zukünftige Einkommensentwicklung eines „besser“ Gebildeten abzuschätzen, was mit allen Prognoseunsicherheiten - infolge der zwangsläufigen Berücksichtigung eines jahrzehntelangen Betrachtungszeitraums - behaftet ist. Welcher Anteil eines allfälligen (jedoch wohl) höheren Einkommens auf den Ausbildungsstand und die persönliche Weiterbildung eines Unternehmers oder seines/-r Mitarbeitersin entfällt, ist trotz verschiedener Untersuchungen und Angaben von Personalberatungsunternehmen nicht eindeutig festzustellen, weil die Bandbreiten nicht nur inhaltlicher, sondern auch regionaler Natur nicht zu unterschätzen sind. Solche Untersuchungen setzen wohl „das zu Beweisende als bewiesen voraus“. Natürlich soll dadurch keinesfalls der Eindruck entstehen, Bildung sei nicht wertvoll!

FAZIT:

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die positiven volkswirtschaftlichen Effekte gegeben, aber schwer zu beziffern sind. Vor den gleichen Problemen stehen aber auch jene, die den Wert von Infrastruktur bzw. einzelner Infrastrukturmaßnahmen beziffern möchten. Die regionalen Unterschiede bewirken wie der Entwicklungsstand einer Volkswirtschaft eine große Zahl von Variablen, die eine Berechnung äußerst schwierig machen und daher bei verschiedensten Untersuchungen höchst unterschiedliche Ergebnisse bringen.

Festzuhalten ist trotzdem, dass am volkswirtschaftlichen Wert von Bildung, in Form von Aus- und Weiterbildung, nicht gezweifelt werden kann (Brinkmann 1980, S. 149-151). (Eigene und andere neuere Forschungsergebnisse (z.B. von Acemoglu) zum „Dreiecksverhältnis“ Qualifikation, dadurch verursachte Lohnspreizung zwischen besser und schlechter ausgebildeten ArbeitnehmerInnen sowie dem technischen Fortschritt beschreibt Apolte in seinem Beitrag im 2010 erschienenen Sammelband „Bildungsökonomik und Soziale Marktwirtschaft“ (Apolte und Peters 2010, S. 141-164).) Das Zukunftsinstitut drückte dies in seinem Report „Österreich 2025“ in der allgemein verständlichen Kurzformel aus: „Die Investition in Bildung rechnet sich - für alle“. Man könne nicht - wie bereits erwähnt - nur von der „Bildungsrendite für den Einzelnen“ sprechen, sondern „von einem volkswirtschaftlichen Nutzen für den Einzelnen und für die Gesellschaft“ (Gatterer und Karmasin 2010, S. 60). Eine solche Investition in Bildung liegt jedoch nicht nur bei Berufen mit akademischen Voraussetzungen vor, sondern genauso in jedem Lehr-/Handwerksberuf und/der Lehr-/Gesellen- und Meisterausbildung.

Gerade auch bei einer regionalwirtschaftlichen Betrachtungsweise³ unter den Vorzeichen Innovations-, Beschäftigungs- und Strukturpolitik kommt Bildung und „Wissen“ eine besondere Rolle zu:

³ In der Vergangenheit spielte die sehr auf Produktion von stofflichen Gütern abgestellte Standorttheorie eine herausragende Rolle. Aus heutiger Sicht ist diese Betrachtungsweise (zum Teil) als überholt anzusehen. Transaktionskosten stehen in vielen Fällen im Vordergrund bzw. haben zumindest mehr Gewicht als in der Vergangenheit, weil es immer öfter um den Austausch von Wissen durch Wissensträger und deren Voraussetzung geht.

Ökonomisches Grundwissen besagt, dass - wie seit J. Schumpeter bekannt ist - für (nachhaltigen) unternehmerischen Erfolg insbesondere Innovationen eine Voraussetzung bilden. Innovation ist dabei überwiegend wissensbasiert, wodurch hier Wissen eine Doppelfunktion einnimmt: zum einen in Form eines produzierten Gutes und zum anderen als Produktionsfaktor.

Diversität und Konzentration beschleunigen zusammen den Wissensfluss, führen zu höheren Innovationsraten, Hightech-Unternehmensgründungen, Beschäftigung und Wachstum (Schleich 2004). Somit „tendieren wissensintensive Betriebe zur räumlichen Konzentration“ (Kramar 2005, S. 59). Diese Aussage von Kramar bezieht sich grundsätzlich auf die Bildung von Clustern. Er erweitert sie aber auf Kooperationen und Netzwerke, wenn dadurch „die Transaktionskosten für den Wissensaustausch gesenkt werden“ (Kramar 2005, S. 59). Allerdings geht es im Wettbewerb der Regionen nicht nur um den Wissensaustausch innerhalb der Region, sondern auch um das Anziehen „fremden Wissens“ in eine Region.

Kramar hat sich vor rund zehn Jahren hauptsächlich mit Erfindungen und der „räumlichen Konzentration von Invention und Innovation“ beschäftigt und anschaulich zusammengefasst, dass Agglomerationseffekte natürlich auch (aber eben nicht nur) im Zusammenhang mit „Wissen“⁴ eine wichtige Rolle spielen (Kramar 2005, 1 f). Egal wie weit man diesen Begriff der „Agglomeration“ nun fasst, ist oben genannte Kombination aus räumlicher Nähe und Wissen grundsätzlich nicht von der Hand zu weisen. Daher zählen auch Maßnahmen wie die Einrichtung von sogenannten (digitalen) Transferzentren oder eines Maker Spaces (Anwendungslab), eines Ressel-Nachfolgezentrums bis hin zur Unterstützung eines „neuen“ unternehmerischen Mindsets durch die Initiative „Startup Salzburg“, in die etwa die FH Salzburg intensiv eingebunden ist, von regionalwirtschaftlicher und standortpolitischer Bedeutung. All diese Projekte werden im Innovations- und Forschungsmasterplan des Landes Salzburg entweder als Schlüsselprojekte oder wichtige Maßnahmen bezeichnet (Prem et al. 2016, S. 43-57).

Welche Faktoren ausschlaggebend für die Bildung (regionaler) „innovativer Milieus“ sind, ist zu meist mit dem Vorhandensein dreier Voraussetzungen festzumachen:

„Wissen, finanzielle Ressourcen und potentielle Kooperationspartner [...]“ (Kramar 2005, S. 51); vgl. insbesondere auch Schleich 2004. Soweit kooperationswillig und bestrebt, als Netzwerkpartner und damit auch als Standortpartner zu fungieren, sind z.B. Lehre und Forschung an Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen angesprochen. So auch Kramar: „Im Mittelpunkt innovativer Milieus stehen oft Forschungseinrichtungen und Universitäten“ (Kramar 2005, S. 51). Innovation ist wie erwähnt heute nicht denkbar ohne Wissen und ohne Kreativität.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass in den überwiegenden Fällen größere Hochschul- und Universitätseinrichtungen eher in größeren Städten konzentriert sind (Ausnahmen bestätigen nur die Regel), ist der Ansatz Kramars nicht weit entfernt von Floridas These, dass im 21. Jahrhundert für die Entwicklung von Stadtregionen drei Kriterien ausschlaggebend sein mögen, deren Begrifflichkeiten alle mit dem Buchstaben „T“ beginnen: Talent, Technologie und Toleranz (Offenheit). Floridas Thesen wurden zwar vielfach kritisiert, weil der empirische Nachweis anfänglich zu wünschen übrig ließ und Florida möglicherweise auch aus seinem fächerübergreifenden Erfahrungswissen schöpfte. So wurde ihm nachgesagt, dass nicht nur die Betrachtung der hierarchischen Ebene der Stadtregion (Metropolregion, Großstadt, Mittelstadt etc.) für die Ermittlung der Kreativitätspotenziale ausschlaggebend ist. Er hätte auch klassische Wohlstandsindikatoren wie Bruttoinlandsprodukt pro Kopf, Haushaltseinkommen pro Kopf, Arbeitsplätze, erwerbstätige Einwohner oder Immobilienpreise mitberücksichtigen müssen (Einem 2009, S. 148).

⁴ Darunter müssen sowohl die Wissensgenerierung als auch die Wissensvermittlung subsumiert werden.

Florida sah nun die Wanderungsgewinner unter jenen Stadtregionen, die beides zu bieten haben: einen breit aufgestellten Arbeitsmarkt, um die Auswahloptionen für Spitzen- und Fachkräfte zu erhöhen, unterschiedliches Kultur- und Unterhaltungsangebot, Freizeitmöglichkeiten aufgrund des Vorhandenseins von Wasser (Sonne), Bergen etc. in der Nähe, aber auch gesellschaftliche Vielfalt, Toleranz und Offenheit. Dann können die jeweiligen Stadtregionen beim Kampf um die Talente entsprechend reüssieren. Allerdings schwebten Florida wohl immer die Größenordnungen sogenannter Metropolregionen vor, die jene von Salzburg bei weitem übersteigen. Dennoch sind Kriterien genannt, die bei Salzburg nicht von der Hand zu weisen sind: Auf der einen Seite die von Floridas Kritikern angesprochenen (im Fall von Salzburg insgesamt guten) wirtschaftlichen Indikatoren, die hervorragende Lebensqualität (Umwelt und Freizeit), Infrastruktur etc. Es spielt auch kaum eine Rolle, ob andere Wissenschaftler - mit ähnlichen Ergebnissen - die Verwandtschaft zur modernen Humankapitaltheorie betonen oder nun die regionalgeographische Betrachtungsweise der jeweiligen städtischen Hierarchieebenen im Vordergrund steht:

FAZIT:

Die symbiotische Beziehung von hoch- und niedrigqualifizierten Erwerbstätigen dürfte außer Streit stehen. Diese kausale Beziehung hat Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt, die Regionalentwicklung und die Wirtschaftsdynamik. Nur mit Fachkräften auf den verschiedenen, nicht nur auf der Hochschulebene, sondern gerade auch auf den betrieblichen Ebenen bleibt eine regionale Wirtschaft in Europa wettbewerbsfähig (Einem 2009, 151 ff).

Einen Aspekt dürfte R. Florida jedoch noch zu wenig berücksichtigt oder als selbstverständlich vorausgesetzt haben: Die wirtschaftliche Entwicklung einer Region hängt nicht nur von einem entsprechenden Ausbildungsangebot und der daraus resultierenden Innovationskraft, Kreativität und Infrastruktur ab (Einem 2009, 152 f), sondern auch - im Sinne der volkswirtschaftlichen Produktionsfaktoren - von einer entsprechenden Versorgung mit Kapital (Eigen-, Fremd- oder auch Risikokapital) und dem Grad der Erreichbarkeit desselben. Seit Florida sind auch immer häufiger empirische Untersuchungen zu den Beziehungen von Wissen und Wirtschaftsdynamik, die Verbindung von Hochqualifizierten und (wissensintensiven und technologieorientierten) Unternehmensgründungen sowie von Kreativität und Wirtschaftsdynamik besser nachgewiesen, wobei sich jedes Mal die Frage nach der Validität von kleinräumigen Untersuchungen stellt.⁵

Nicht nur auf das Herunterbrechen dieser Ansätze auf eine Region in der Größenordnung österreichischer (bzw. auch kleinerer deutscher Bundesländer) wie auch die Beachtung der Multikausalität im Zusammenhang mit Entwicklungen machte es notwendig, andere europäische Regionen bzw. Beispiele anzusehen: Inwieweit schaffen auch kleinere Regionen etwa die Generierung von Wissen (im Bereich Technik/Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften und künstlerisches Wissen), die Absorption zugänglichen, fremden Wissens (in welcher Geschwindigkeit), die Attraktivitätssteigerung für junge Fachkräfte und Hochschulabsolventen sowie die konkrete Umsetzung von Innovationen (Neugründungen) unter Beachtung der Verfügbarkeit von Risiko- und Wachstumsfinanzierung?

Das Beispiel - der ebenfalls keine Metropolregion bildenden - Stadtregion Aachen führt klar vor Augen, welche positive Entwicklungen in Zeiten von Globalisierung und „Wissensgesellschaft“ ein „kreatives Milieu“ nehmen kann, wenn sich die lokalen und regionalen Akteure entsprechend einbinden lassen und eingebunden werden. In Aachen gab es eine Technische Hochschule, die vor Jahrzehnten allerdings in der (damals in der Region insgesamt schrumpfenden) Wirtschaft wenig eingebunden war. Der regionale Technologie- und Innovationstransfer ließ nach Meinung vieler zu wünschen übrig. Nach der Gründung verschiedener Spin-offs aus dem Bereich der Technischen Hochschule (RWTH) von Professoren und Absolventen begann das kreative Milieu in der deutschen Grenzstadt zu wachsen.

⁵ Floridas Verdienst ist es allerdings, diese Diskussion intensiv und weltweit angestoßen zu haben.

Durch Bildung eines regionen- und sogar staatenübergreifenden Netzwerks (!) bildeten sich im Laufe der Jahre hunderte zukunftsorientierte Betriebe heraus. Qualifizierte Arbeitsplätze konnten geschaffen und damit hochqualitativ ausgebildete Menschen im Raum Aachen gehalten werden. Zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten taten sich auf (Fromhold-Eisebith 1999, S. 171).

Als Ergänzung zu hochrangigen Forschungsinstitutionen, guter Infrastrukturausstattung, wie beispielsweise verkehrlicher Anbindung, sind - wie bereits früher erwähnt - Netzwerke wesentliche wirtschaftliche Bestimmungsfaktoren einer Region. Der Ansatz des „kreativen Milieus“ betont die „Art der Beziehungen zwischen örtlichen Institutionen [...], [die] Kontaktnetze regionaler Akteure [...], soziale, d.h. explizit persönliche Beziehungen [...], Image und Selbstwahrnehmung als Ausdruck mentalen Zusammenhalts und gemeinsamer Zielsetzungen“ (Fromhold-Eisebith 1999, S. 169).

Aus dem Wechselspiel dieser Eigenschaften könne, so oben genannte Untersuchung, eine Region sich in Richtung kreative/innovative Region entwickeln. Demnach würden Einrichtungen der Wirtschaftsförderung von Ämtern und Behörden, selbstverständlich Unternehmen, insbesondere Startups, Bildungseinrichtungen, Forschungsabteilungen von wissenschaftlichen Einrichtungen aufgrund ihrer persönlichen Kontaktmöglichkeiten und persönlichen Begegnungen eine höhere Kommunikationsdichte erzeugen (können). (Dazu zählen auch - in der WISS, der Wissenschafts- und Innovationsstrategie des Landes, vorgesehene und noch zu etablierende - „Wissenstransferzentren“ an den Hochschulen.) Wissenstransfer wird dann zur Selbstverständlichkeit, wenn dieses Milieu-Kontaktnetz (bewusst) genützt wird, wobei insbesondere die eingebundenen Personen über Autorität und besondere Kompetenz verfügen sollten. M. Fromhold-Eisebith bezeichnet sie als „Schlüsselpersonen“, die solche Kontaktnetze aufbauen, sich einbringen und damit etablieren. „Sie zeichnen sich zumeist durch eine besondere Kommunikationsfähigkeit aus, die Begabung zur Integration verschiedener Interessen und gemeinsame Ziele als auch eine persönliche Ortsbindung“ (Fromhold-Eisebith 1999, S. 169). Es dürfe sich allerdings keine abgeschlossene Community bilden, Offenheit und die Fähigkeit, externes Wissen in die Region zu bringen, seien ebenfalls vonnöten (Fromhold-Eisebith 1999, S. 169 f).

Fromhold-Eisebith weist jedoch zu Recht ausdrücklich darauf hin, dass eine solche Milieu-Entstehung nicht allein von oben geplant bzw. diktiert werden kann. Genauso wie es eine innovationsorientierte Regionalentwicklung gebe, müsse man auch von einer Milieu-orientierten Regionalentwicklung sprechen. „Im Zentrum sollte das Bemühen stehen, aus der Region selbst heraus, mit Hilfe regionaler Initiatoren gegebene Vorteile zu verstärken [...]“ (Fromhold-Eisebith 1999, S. 173). Solch ein (kreatives Milieu) ließe sich nicht auf dem Reißbrett erzeugen, aber man könne möglicherweise den Boden aufbereiten. Wichtig sei dabei, dass Vertrauen und Sympathie unter ein gemeinsames Dach gebracht werden, um eine neuartige Standortgemeinschaft zu bilden, um so dem wachsenden Wettbewerb in einer globalisierten Welt entgegenzutreten (Fromhold-Eisebith 1999, S. 171 ff); vgl. auch Benner 2012, S. 34).

In dieser globalisierten und immer mehr digitalisierten Welt werden Innovationen selbstverständlich nicht nur in Wissensdienstleistern und mit dem kreativen Sektor umgesetzt. Sie spielen nur, wie bereits beschrieben, eine wichtige Rolle dabei, Innovationen in Unternehmen einzuführen. Daher ist es hilfreich, einige für diese Analyse wichtige Ansätze aus einer WIFO-Untersuchung über Regionalwirtschaften mit dem Titel „Wissensintensive Unternehmensdienste, Wissens-Spillovers und regionales Wachstum - Teilprojekt 1“ herauszuarbeiten:

Firgo u.a. untersuchten in ihrer Studie die verschiedenen Wachstumswirkungen unter Berücksichtigung der Diversität verwandter Branchen, aber auch unter Spezialisierungsaspekten in 95 österreichischen Bezirken oder teilweise gebündelten Arbeitsmarktbezirken. Sie ziehen Schlüsse für die wirtschaftspolitische Ausrichtung von Regionen verbunden mit innovationspolitischen Überlegungen, Regionalentwicklung und Clusterpolitik. Sie gehen u.a. Fragen nach, inwieweit oder ob überhaupt allein ein vergrößerter Input von Produktionsfaktoren bzw. ein verbesserter Einsatz

(mehr Effizienz) als Erklärung für Wachstum gelten kann und ob sogenannte Wissens-Spillovers bei Unternehmen untereinander im Sinne eines Ökosystems für Innovationen wachstumsauslösende Eigenschaften besitzen. Der Ansatz, dass sowohl Innovationen als auch Investitionen bei einem Unternehmen positive Effekte bei anderen bewirken, ist nicht nur im Sinne von Umsatzindikationen und somit Wachstumseffekten, sondern auch innovationsrelevant, weil in der Folge daraus mehr Mittel für F&E sowie Innovationsanstrengungen generell zu verzeichnen sind. Der Erklärungsansatz eines innovations- und wachstumsorientierten Ökosystems besitzt gerade in der regionalwirtschaftlichen bzw. regionalentwicklungspolitischen Betrachtungsweise demnach weiterhin seine Gültigkeit (Firgo u. Mayerhofer 2015, S. 1 ff).

Firgo u.a. halten fest, dass die Änderungen in verschiedenen Wirtschaftszweigen bzw. die zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit erforderlichen Änderungen durch Innovation in allen Branchen durch fortlaufende Diversifizierung der strukturellen Gegebenheiten einer regionalen Wirtschaft als Schlüssel für eine positive Entwicklung angesehen werden müssten. Diese permanente Weiterentwicklung im Bereich der Branchenstrukturen zähle zu den Kernaufgaben regionaler Wirtschafts- bzw. Strukturpolitik (Firgo u. Mayerhofer 2015, S. 59). Sie verweisen weiter auf „gemeinsame Aktivitäten der vielfältigen ökonomischen Akteure durch Awarenessbildung, Anstoßfinanzierung und eine Funktion als ‚First Mover‘ (‚Bündelungsfunktion‘), um zu einer stärkeren Abstimmung dieser Akteure beizutragen und damit systemische Synergien zu ermöglichen (‚Koordinationsfunktion‘) und das Risiko neuer, innovativer Aktivitäten zu senken um so die Erprobung neuer Wege und Ideen zu erleichtern (‚Risikoreduktionsfunktion‘)“ (Firgo u. Mayerhofer 2015, S. 60).

Anhand dieser aggregierten, oben genannten Funktionen ist ein Blick auf den neuen strategischen Plan des Landes im Bereich Wissenschaft und Innovation zu werfen:

Die WISS 2025⁶ beinhaltet auch innovations- und forschungsbezogene Zielsetzungen u.a. im Bereich des Kreativ-, IT-, Material- und Gesundheitssektors: Auf Basis verschiedener Erhebungen, Expertengespräche etc. wurde ein „Konzept der intelligenten Spezialisierung“ entwickelt, das Stärkfelder im Bereich Wirtschaft/Wissenschaft/Bildungsstrukturen abbilden und die Grundstruktur für ein spezialisiertes Salzburger Innovationssystem bilden soll. Dazu zählen Creative Industries und Dienstleistungsinnovationen, intelligentes Bauen und Siedlungssysteme, Life Sciences, Smart Data and Services (IKT-Region Salzburg) sowie Smart Materials. Damit wurde zum Ausdruck gebracht, dass Forschung und Innovation beispielsweise im Bereich Design, digitaler, interaktiver Medien, bei Dienstleistungsinnovationen in den verschiedenen Branchen, digitale Technologien sowie das Potenzial von Schnittstellen zwischen Mensch und Technik forciert und konzentriert werden sollen (Die Aufzählung ist hier alphabetisch, weil eine Priorisierung nicht erfolgen konnte).

Das bedeutet konkret, dass die Spezialisierung Salzburgs im Bereich intelligenten alpinen Bauens wie die Nutzung von Konzeptionen à la Smart Cities auf Regionen und Siedlungen heruntergebrochen werden soll. Das Thema Gesundheit ist branchenübergreifend zu denken und zu beforschen und im Smart-Materials-Bereich könnten z.B. Forschungsanstrengungen rund um den nachhaltigen Werkstoff Holz unterstützt und der Konnex zwischen den Biowissenschaften und der Medizin verstärkt werden. Die konkrete Umsetzung ist nach Kräften anzugehen. Dazu zählen auch die bereits erwähnten „Wissenstransferzentren“.

FAZIT:

Künftig gefördert und unterstützt werden soll u.a. die eingeläutete regionalwirtschaftlich bedeutsame Gründerstrategie („Startup Salzburg“), die genau jene Ansätze verfolgt, die Firgo u.a. (mit der Bündelungsfunktion, Koordinationsfunktion, Risikoreduktionsfunktion) in Verbindung mit Awareness und Anstoßfinanzierung etc. sieht (Firgo u. Mayerhofer 2015, S. 69).

⁶ Diese Wissenschafts- und Innovationsstrategie des Landes (WISS 2025) wurde im ersten Quartal 2016 von der Salzburger Landesregierung beschlossen.

Zum einen sind hier nicht nur regionale wirtschaftliche Stärkefelder abgebildet, sondern auch künftige innovationspolitische Schwerpunkte festgelegt und von der Landesregierung Anfang 2016 beschlossen worden. Zum anderen sind die Gründer-Unterstützungsaktivitäten („Startup Salzburg“) und die ebenfalls mitberücksichtigte Ausrichtung nach dem Wirtschaftspolitischen Programm 2020 („Salzburg.Standort Zukunft“) dokumentiert. Die WISS verfolgt daher die auch von Firgo u.a. aufgezeigten Strategien, da damit zu rechnen ist, dass Wissens-Spillovers insbesondere in wissenschaftlich verwandten („nahen“) Branchen vorkommen und eine Diversifizierung bzw. Weiterentwicklung in neue thematische Sub-Bereiche von Erfolg gekrönt sein wird, wo bereits Branchenschwerpunkte bestehen und eine thematische Wissensbasis existiert („Capabilities“).

„Dies lässt den Schluss zu, dass sich strukturpolitische Initiativen zur Differenzierung der ökonomischen Basis [...] vorwiegend auf solche (neue) Aktivitäten konzentrieren sollten, die technologisch (bzw. kognitiv) mit bestehenden Aktivitäten ‚verwandt‘ sind, aber in der Region bisher noch wenig in Erscheinung getreten sind“ (Firgo und Mayerhofer 2015, S. 61).

Im Zusammenhang mit bereits bestehenden Clusterinitiativen sprechen die erwähnten Autoren davon, dass nichts gegen deren Fortsetzung oder Entwicklung spreche. „Im Vordergrund sollten also themenspezifische, aber branchenübergreifende Stärkefelder stehen“ (Firgo und Mayerhofer 2015, S. 58). Selbstverständlich tendieren auch sie zu einer verstärkten Vernetzung von Industrie und Dienstleistung. Wachstum sei, so Firgo u.a., weniger im sogenannten engeren Clusterkern mit entsprechend hoher Spezialisierung, sondern vermehrt in verwandten (!) Branchen zu verzeichnen. Weiter führen sie aus:

„Ähnlich bestätigen unsere Ergebnisse auch neuere Arbeiten, welche zeigen, dass die inhaltliche Ausrichtung ‚neuer‘ Cluster entgegen älterer Ergebnisse (etwa Porter, 2003) durchaus erfolgskritisch ist [...], und Cluster, welche mit der Wissensbasis der jeweiligen Region in Einklang stehen bzw. auf bestehende Stärken der regionalen ökonomischen Basis aufbauen, **erfolgreicher sind**⁷ als solche, für die das nicht der Fall ist. Neue Clusterinitiativen sollten damit nicht das Ziel verfolgen, gänzlich neue wachstumsträchtige Bereiche zu ‚schaffen‘, sondern bestehende regionale Stärken für die Diversifizierung in neue Bereiche zu nutzen [...]“ (Firgo und Mayerhofer 2015, S. 58 f).

Im Teilprojekt 2 des WIFO-Forschungsprojekts zu „Wissensintensive Unternehmensdienste, Wissens-Spillovers und regionales Wachstum“ aus 2015 stellten Firgo u.a. darüber hinaus fest:

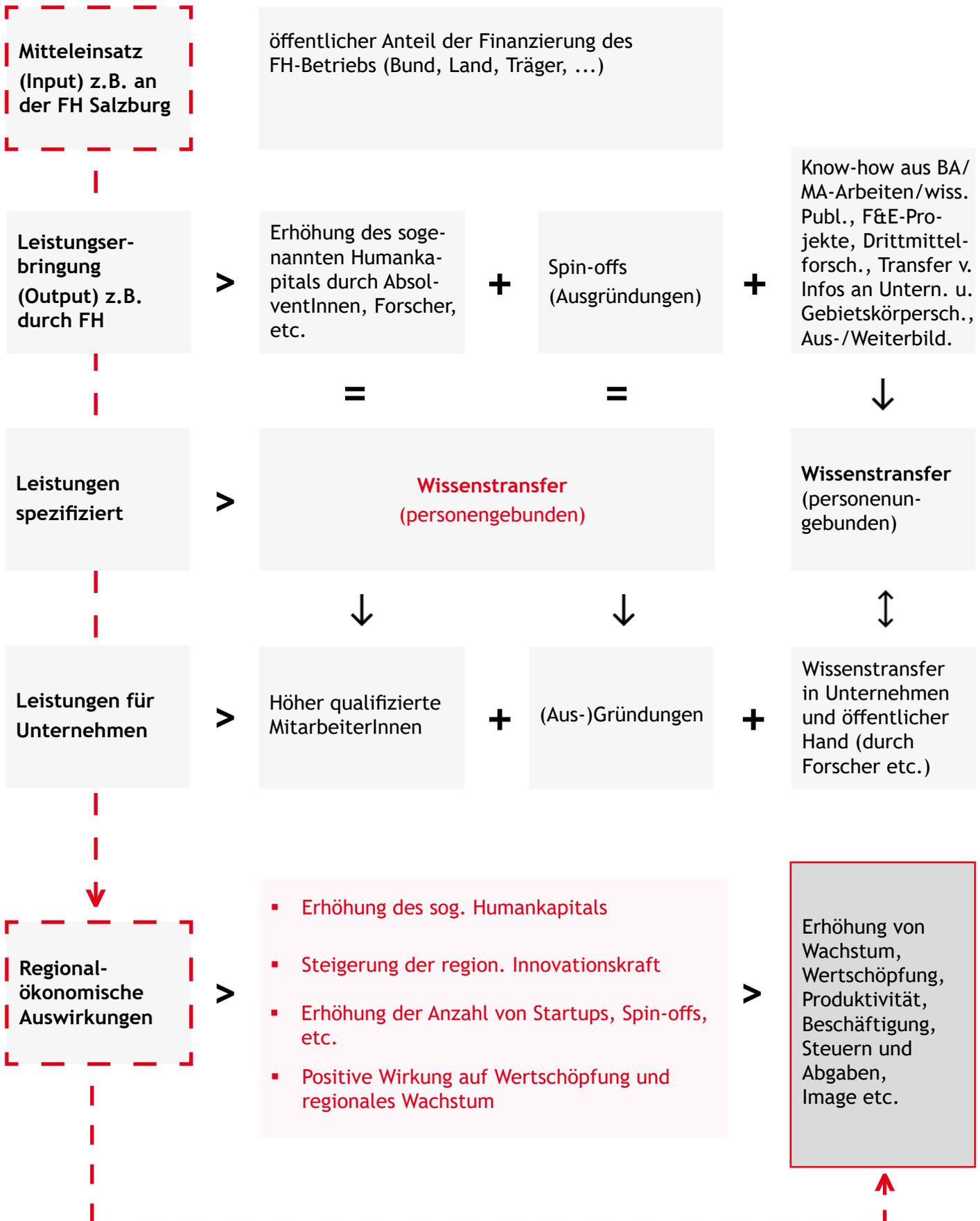
„Vor allem aber spricht die Evidenz eindeutig für positive (indirekte) Effekte, welche von den wissensintensiven Unternehmensdienstleistungen wegen ihrer besonderen Rolle in Wissens-Spillovers auf die Effizienzentwicklung in anderen Wirtschaftsbereichen ausgehen. In ökonomischer Analyse für die europäische Regionsebene zeigt sich damit ein signifikant und robust positiver Zusammenhang zwischen dem Strukturwandel zu wissensintensiven Unternehmensdienstleistungen und der Produktivitätsentwicklung - ein Ergebnis, das in ähnlicher Form für die Tertiärisierung insgesamt reproduziert werden kann. Damit sprechen die Ergebnisse für eine Wirtschaftspolitik, welche den fortschreitenden Wandel zum Dienstleistungsbereich als Bestandteil moderner Wirtschaftsentwicklung begreift und strategisch begleitet und das Potential von wissensintensiven Unternehmensdienstleistungen als Treiber von Wissens-Spillovers und Produktivitätsdynamik verstärkt nutzt“ (Firgo und Mayerhofer 2015).

FAZIT:

Standortpolitisch setzt eine zukunftsorientierte Strategie eine enge Zusammenarbeit von Produktion und wissensintensiven bzw. kreativen Dienstleistern - auch mit den Hochschulen und diese selbst wieder untereinander - voraus.

⁷ Hervorhebung nicht im Original

IDEALTYPISCHE DARSTELLUNG DER LANGFRISTIGEN ÖKONOMISCHEN LEISTUNGEN VON HOCHSCHULEN



Das Institut für Höhere Studien benannte in einer Studie aus dem Jahr 2008 die Hochschulen betreffend zusätzlich „zu den traditionellen Grundfunktionen von Forschung und Lehre“ eine weitere, nämlich „Dienstleistungen für die regionale Umgebung in Form der Wahrnehmung umfassender gesellschaftlicher Funktionen in sozialer, politischer, wirtschaftlicher [...] Hinsicht“ (Lassnig 2008, S. 6). Auch wenn in dieser Analyse davor gewarnt wird, Bildungsinvestitionen als Ersatz etwa für regionale Innovationspolitik oder Arbeitsmarktpolitik zu betrachten (Lassnig 2008, S. 4), steht dem regionalspezifisches, struktur- und arbeitsmarktpolitisch intelligentes Engagement in Aus- und Weiterbildung in keinem Fall entgegen. Wenn etwa ein neuer Studiengang „Wirtschaftsinformatik“ (vgl. Kapitel 4.2) an der Fachhochschule Salzburg eingerichtet wird, für die Tourismuswirtschaft eine moderne und zeitgemäße Ausbildung in den Tourismusschulen angeboten wird, eine neue HTL-Ausbildung mit dem Schwerpunkt IKT im Pongau entstehen soll, stellen dies standortpolitische Initiativen im Bereich der Qualifikationspolitik dar, die eben genau jene regionalen Erfordernisse berücksichtigen. Lassnig spricht darüber hinaus die gerade im Bildungswesen notwendige gute regionale Governance an, die aufgrund verschiedenster „Zuständigkeiten“ besondere Bedeutung besitzt. Dies betrifft nicht nur ursächlich die politischen Entscheidungsträger, sondern ganz besonders auch die Verwaltung, die Sozialpartner und das AMS. In Salzburg beispielsweise arbeiten im Bereich des Fachhochschulwesens die beiden Sozialpartner Arbeiterkammer und Wirtschaftskammer als Träger der FH Salzburg oder auch des TAZ Mitterberghütten sehr eng in Ausbildungsfragen zusammen. Im Bereich des AMS, das sich mit bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Themen wie Umschulungen etc. auseinandersetzt, sind im Direktorium die Sozialpartner AK und WKS sowie der ÖGB und die IV vertreten. In der „Allianz für Beschäftigung“ (unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns), die sich ebenfalls zum Teil mit bildungspolitischen Themen mit arbeitsmarktpolitischer Relevanz befasst, sind wiederum verschiedene Einrichtungen des Bundes und des Landes sowie ebenfalls wieder die Sozialpartner vertreten. Die Abstimmung verschiedenster bildungspolitischer Initiativen im Bundesland Salzburg inklusive von zu tätigen Investitionen gestaltet sich daher schon seit einigen Jahren zu einer Stärke, die im regionalen Kontext äußerst wünschenswert, aber aus regionalwirtschaftlichen Überlegungen auch künftig notwendig ist.

Eine ausreichende Dotierung der Hochschulen sowie Maßnahmen zur Stärkung ihrer Exzellenz sollten daher dem wirtschaftlichen Sektor Produktion und dem wissensintensiven Dienstleistungsbereich ebenso entgegenkommen wie ein konsequenter Einstieg in den internationalen Wettbewerb um Hochqualifizierte (umfassendes „Welcome-Service“) (Mayerhofer und Firgo 2015, S. 119 ff).⁸ Man sollte daher mit einer Profilierungsstrategie „[...] einen Resonanzboden schaffen, die hochqualifizierte Menschen an die Region bindet und aus anderen Regionen anzieht. Nicht zuletzt kann sie damit auch Wissen aus anderen Regionen ansaugen und in den jeweiligen kulturellen Schwerpunkten globale Antennenfunktion übernehmen bzw. für das Funktionieren von ‚global-local-pipelines‘ des Wissenstransfers sorgen [...] Sie kann gleichzeitig auf der regionalen Ebene sozioemotionale Nähe zwischen den Akteuren herstellen, gemeinsame Einschätzungen, gemeinsame Sicht der Dinge und damit die Region mit ihren Besonderheiten stärken [...]“ (Kujath 2013, S. 34).

Der standortrelevante Bezug einer Hochschule wird im „Smart Spécialisation“-Ansatz in der Europa-2020-Strategie der EU-Kommission sichtbar: Vereinfacht ausgedrückt geht es u.a. auch um mehr Wachstum durch Profilbildung auch in den Regionen. Die Standortentwicklung soll auf Wissen und Innovation aufbauen (Mahr, S. 14). Mahr, Co-Chair der OECD-Arbeitsgruppe für Innovations- und Technologiepolitik, drückt dies so aus:

„Aus Sicht des Wissenschaftsministeriums profitieren alle Hochschulen von einer strategischen Auseinandersetzung mit ihrem Standort. Fachhochschulen haben ein besonderes Naheverhältnis zu ihrer Region und einen ausdrücklich standortbezogenen Auftrag.“ (Mahr, 2015 S. 15)

⁸ Zu beachten ist dabei allerdings, dass dieses in Salzburg beispielsweise angebotene „Expatriate“-Service künftig auf breiterer Ebene - insbesondere unter Einbindung der Kommunen - erfolgen soll.

Ausführlicher ist diese Rolle der FH als „Leitbetrieb“ in der jeweiligen Region in einer 2014 erschienenen Zusammenstellung der EU-Kommission beschrieben (European Commission 2014).

In den sogenannten industrialisierten Ländern wie auch in Österreich zählt oft das Fehlen von qualifizierten Arbeitskräften mehr als Innovationshemmnis als eine fehlende Finanzierung der Innovationsaktivitäten an sich. Gerade exportorientierte Unternehmen sind meistens auch besonders innovationsorientiert und zählen zu jenen Unternehmen, die am schnellsten wachsen und daher beschäftigungspolitisch besonders relevant sind (Bock-Schappelwein et al. 2012, S. 7).

„Die Ausbildungswahl ist daher nicht nur ein wichtiger Faktor für die persönlichen Arbeitsmarktchancen“ (Bock-Schappelwein et al. 2012, S. 12). Dabei ist zu beachten, dass bei allen Upgrading-Tendenzen im Bildungsbereich dieses „upskilling“ nicht nur bedeutet, dass undifferenziert mehr Hochschulabschlüsse angestrebt werden, sondern ein sogenanntes „relatives Konzept“ verfolgt wird:

Dieses besagt, dass grundsätzlich ein höheres Qualifikationsniveau als das gegenwärtige durch den Einzelnen erreicht werden soll. Dazu zählen insbesondere auch Lehrabschlüsse gegenüber dem bloßen Erreichen eines Pflichtschulabschlusses (Bock-Schappelwein et al. 2012, S. 13).⁹

FAZIT:

Es ist volkswirtschaftlich von besonderer Relevanz, dass die Berufswahl nach den vorhandenen Talenten eines/-r Jugendlichen erfolgt (vgl. die Darstellung des „Talente-Checks“ in Kapitel 4.7). Damit können auch stranded costs im Bildungsbereich vermieden und die finanziellen Ressourcen effizienter eingesetzt werden.

Besonders die innovativen Unternehmen, die noch dazu in vielen Fällen überdurchschnittlich exportorientiert, weil besonders wettbewerbsfähig sind, investieren bekanntlich überproportional in Weiterbildungsmaßnahmen ihrer MitarbeiterInnen. Im Rahmen einer Studie der KMU Forschung Austria zum Salzburger Mittelstand im Bereich der gewerblichen Wirtschaft gaben dennoch 79% der befragten UnternehmerInnen an, Ausgaben für die Aus- und Weiterbildung ihrer Beschäftigten zu tätigen (Bachinger et al. 2014, S. 49).

Dieser hohe Prozentsatz bezieht sich auf die Gruppe der Unternehmen, die in dieser Studie zum Mittelstand im engeren Sinn zu zählen sind. Darunter fielen jene Unternehmen, die zwischen fünf und 500 Personen beschäftigten (Bachinger et al. 2014, S. 1). Jene Unternehmen, die laut dieser Untersuchung zum Mittelstand im weiteren Sinn zählten, nämlich jene mit weniger MitarbeiterInnen als oben angeführt, gaben an, entsprechende Aktivitäten ihrer MitarbeiterInnen in Sachen Aus- und Weiterbildung zu 79% zu unterstützen. (Zum Teil liegen dagegen die österreichischen Unternehmen im Schnitt im europäischen Vergleich im Vorder- bzw. nach bestimmten Indikatoren im Mittelfeld, was Aus- und Weiterbildung ihrer MitarbeiterInnen betrifft (Bachinger et al. 2014, S. 49).)

Diese Größenordnung deckt sich mit Umfrageergebnissen früherer Jahre: Salzburgs KMU - diese Definition nach EU-Vorgaben deckt sich nicht ganz mit der oben angeführten Begriffsbestimmung des Salzburger Mittelstands im unternehmerisch/gewerblichen Bereich - unterstützten 2011, d.h. in relativ zeitlicher Nähe zur großen Wirtschaftskrise, zu fast 70% Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen bei ihren MitarbeiterInnen (Voithofer et al. 2012, S. 58). Bei dieser Zählung unberücksichtigt blieben jene Unternehmen, die durchaus, jedoch seltener als im Schnitt einmal im Jahr, in entsprechende Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen investierten. In dieser Untersuchung wurde auch eine Unterscheidung nach den verschiedenen Betriebsgrößenklassen vorgenommen.

⁹ Vgl. Anhang A.A

Dabei stellte sich heraus, dass zwar die mittelgroßen Unternehmen bis 250 MitarbeiterInnen wesentlich häufiger als der Durchschnitt der Unternehmen zumindest eine Weiterbildungsmaßnahme im Jahr setzen, dafür kleinere Unternehmen zum Teil mehrere solcher Schritte setzen (Voithofer et al. 2012, S. 59). In einer älteren Untersuchung - ebenfalls wieder von KMU Forschung Austria - wurde im Rahmen einer etwas anderen Auswertung festgestellt, dass 84% der Salzburger KMU (wie oben nicht nach EU-Definition (Europäische Kommission ABl L 124/36/2003)) „häufig“ bzw. „manchmal“ Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen im Bereich ihrer MitarbeiterInnen setzen (Voithofer et al. 2009, S. 57).

Last, but not least darf bei aller Frage nach der ökonomischen Relevanz von Bildung ein humanistischer Ansatz von Bildung mit seinen demokratiepolitischen Notwendigkeiten in einer Verantwortungsgesellschaft nicht fehlen: Er drückt damit aus, dass sich die Wirtschaftskammer Salzburg, wie im folgenden Kapitel 3 dargestellt, zu einer werteorientierten Grundhaltung von mündigen Staatsbürgern auch im Bildungsbereich bekennt. Für den französischen Unternehmensberater und früheren Manager in der Autoindustrie Daniel Goedevert ist „Bildung ein aktiver, komplexer und nie abgeschlossener Prozess, in dessen Verlauf eine selbstständige und selbsttätige, problemlösungsfähige und lebensstüchtige Persönlichkeit entstehen soll und kann. Bildung sollte man daher nicht auf ‚Wissen‘ reduzieren, sondern zur Bildung gehören auch Fertigkeiten wie das Urteilsvermögen, die Reflexion und die kritische Distanz gegenüber Informationsangeboten [...]“ (Leschke 2010).¹⁰

¹⁰ Eine umfassende Punktation über die Effekte von Bildung im 21. Jahrhundert, deren Aufarbeitung hier den Rahmen sprengen würde, ist im Anhang A.C wiedergegeben (Schlögl 2004, S. 6-8).

3. BILDUNGSPOLITISCHER AUFTRAG FACHKRÄFTE

Der bildungspolitische Auftrag ergibt sich für die Wirtschaftskammer Salzburg - wie für jede andere Landeskammer der WKO - auch aus dem aktuellen Wirtschaftskammergesetz. Darin heißt es u.a. in §1 Abs. 3 WKG: „Die Wirtschaftskammern und Fachorganisationen fördern die gewerbliche Wirtschaft und einzelne ihrer Mitglieder durch entsprechende Einrichtungen und Maßnahmen“ sowie in § 19 Abs. 1 Z. 4 unter der Überschrift „Eigener Wirkungsbereich“, dass „den Landeskammern im eigenen Wirkungsbereich insbesondere folgende Aufgaben“ zur Besorgung zukommen:

„[...] die Förderung der Wirtschaft, insbesondere auch durch das Anbieten von Aus- und Weiterbildung sowie das Gewähren von allgemeiner, technischer und betriebswirtschaftlicher Wirtschaftsförderung durch entsprechende Einrichtungen, insbesondere durch Wirtschaftsförderungsinstitute [...]“ (WKG idF BGBl. I Nr. 120/2013 (Bundesgesetz über die Kammern der gewerblichen Wirtschaft - Wirtschaftskammergesetz 1998, StF.: BGBl. I Nr. 103/1998).

Auf Seite 9 des aus dem WKG abgeleiteten Grundsatzprogrammes der Wirtschaftskammer Österreichs („Der Wirtschaft verpflichtet“) wiederum heißt es unter der Überschrift „Selbst verwalten und Subsidiarität leben“:

„Deswegen sieht die österreichische Rechtsordnung die Selbstverwaltung von gesetzlich verankerten Interessenvertretungen vor. Durch die verpflichtende Mitgliedschaft ist es der Wirtschaftskammer möglich, die unterschiedlichen Interessen ihrer Mitglieder intern auszugleichen. Durch das Wahrnehmen dieser Eigenverantwortung wird Subsidiarität tatsächlich gelebt [...]“ (WKÖ 2015).

Im Rahmen dieser Subsidiarität verschreibt sich die Wirtschaftskammerorganisation vielfältigsten Bildungsaufgaben, um einen wichtigen Beitrag zur Unternehmer- und Mitarbeiterqualifizierung zu leisten, den es in dieser Form und praktisch flächendeckend in kaum einem europäischen Land sonst gibt. Dieser Beitrag zur Aus- und Weiterbildung von Fachkräften ist jedenfalls als standortpolitisches Stärkefeld in der Bildungs- und ökonomischen „Landschaft“ zu sehen. Durch diese Bildungseinrichtungen ziehen große wie kleine Unternehmen ihren Nutzen. Denn relativ wohnortnahe Aus- und Weiterbildung spart dem Einzelnen, aber auch dem Betrieb Zeit und Geld. Gerade auch mittelständische Unternehmen können - mangels eigener Human-Resources-Abteilungen etc. - ihre MitarbeiterInnen entsprechend schulen (lassen). An und für sich hätte diese in vielen Fällen der „Staat“ (mit seinen Gliederungen) zu besorgen, wie er dies im Pflichtschulwesen auch flächendeckend erledigt. Allerdings ortet die Wirtschaftskammerorganisation als Vertretung der österreichischen Unternehmen Handlungsbedarf auf verschiedenen Ebenen und versucht - im Interesse ihrer Mitglieder - im Bildungsbereich, wie auch auf anderen Gebieten (etwa im Bereich der Exportförderung zusätzlich zu den staatlichen Aktivitäten) weitere Impulse zu setzen. Genauso wie die Außenwirtschaftsorganisation zählt etwa das Wirtschaftsförderungsinstitut mit seinem überaus breiten Angebot zu den Aushängeschildern der WK-Organisation. Unter anderem dem bildungspolitischen Auftrag folgend, führt jede Wirtschaftskammer auch gemäß §20 WKG die Agenden der Lehrlings- und Meisterprüfungsstelle für das jeweilige Bundesland. Diese Organisationseinheiten sind allerdings nicht Gegenstand dieser Untersuchung.

FAZIT:

Dringend für die Wirtschaft erforderliche Angebote im Bereich der beruflichen Bildung, im Fachhochschulwesen u.v.a.m. ergänzen die staatlichen Leistungen, um die internationale Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen und Salzburger Unternehmen mit gut ausgebildeten MitarbeiterInnen so weit wie möglich zu unterstützen.

Weiter heißt es im bereits erwähnten Grundsatzprogramm der WK-Organisation:

„Durch verantwortungsvolles und nachhaltiges Handeln schaffen die österreichischen UnternehmerInnen wirtschaftlichen Erfolg, soziale Sicherheit für die Menschen und eine intakte Umwelt. Die Wirtschaftskammern unterstützen das Konzept der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen und Unternehmen selbstbewusst [...] [und übernehmen] Verantwortung für Staat und Gesellschaft. Dabei stehen die Kammern für ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘“ (WKÖ 2015, S. 11).

Eine große gesellschaftliche und nachhaltig wirkende Leistung erbringt die Wirtschaftskammer Salzburg im Rahmen des Talente-Checks. Österreichweit brechen viele Jugendliche ihre Ausbildung ab. Trotz vieler Bemühungen in den Schulen wissen viele junge Menschen oft nicht, welche Bildungswege es gibt und für welche sie am besten geeignet sind. Wenn sie den falschen Weg eingeschlagen haben, ist die Abbrecherrate auf jeden Fall höher, als sie sein müsste, wenn von Anfang an „Licht ins Dunkel der Berufswahl“ gebracht wird. Die Wahl des richtigen Bildungsweges für den künftigen Beruf zählt jedenfalls zu den schwierigsten Entscheidungen von Schülern und deren Eltern. Ihnen wollte und will die Wirtschaftskammer gemeinsam mit dem Land Salzburg und dem Landesschulrat zur Seite stehen, damit Jugendliche eine höhere Chance haben, die passende Ausbildung - egal in welchem Bereich - zu finden (vgl. auch Kapitel 2). Die Förderung von Talenten entspricht genau den modernen Anforderungen an eine zeitgemäße, in die Zukunft ausgerichtete Bildungspolitik.

Auf Seite 14 steht im Grundsatzprogramm der WKÖ weiters: **„Die Wirtschaftskammern unterstützen [...] ein hohes Niveau der beruflichen, schulischen und universitären Aus- und Weiterbildung [...]“** (WKÖ 2015).¹¹ Auch dieser Passus unterstreicht das bereits geschilderte Engagement der Wirtschaftskammern Österreichs und insbesondere der WKS, um das Potential der UnternehmerInnen und Unternehmer selbst wie auch ihrer MitarbeiterInnen weiterzuentwickeln. Longlife-Learning nicht als leere Worthülse oder als Schlagwort zu verstehen, sondern hier aktive Schritte zu unternehmen, ist wie erwähnt einerseits der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit, andererseits auch fruchtbarer Weg der Weiterentwicklung der Persönlichkeit und beruflichen Fähigkeiten (vgl. Kapitel 2). Die zahlreichen Weiterbildungseinrichtungen der WKÖ unterstützen dies.

Die Wirtschaftskammern verstehen sich daher als „moderne Dienstleister“ für die österreichischen Unternehmen wie auch deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (WKÖ 2015, S. 18). Dies gilt natürlich insbesondere auch für alle Aktivitäten im Bereich der Aus- und Weiterbildung.

Diesem Bildungsauftrag nachkommend haben die Wirtschaftskammer Salzburg und mit ihr die Salzburger UnternehmerInnen vor wenigen Jahren eine enorme Leistung erbracht, indem der größte Teil des WIFIs einer Generalsanierung unterzogen wurde. „Mit der Modernisierung und Erweiterung des WIFIs haben wir nicht nur neue Standards definiert, sondern auch eine bedeutende Weichenstellung für die Zukunft vorgenommen. Denn die Bildung zählt zu den wichtigsten Standortfaktoren. Daher investieren wir - mit Unterstützung des Landes Salzburg - konsequent in den Ausbau unserer Bildungseinrichtungen und setzen damit ein wichtiges Signal für die Standortqualität“, betonte WKS-Präsident KommR Konrad Steindl anlässlich der Eröffnung des Wirtschaftsförderungsinstituts nach der 2012 bei laufendem Betrieb begonnenen und 2014 abgeschlossenen Generalsanierung. Der Gesamtprojektaufwand belief sich auf 16,5 Mio. Euro. 2 Mio. Euro davon finanzierte das Land Salzburg. Renoviert wurden

- 100 Seminarräume/Werkstätten und insgesamt
- 11.000 m² Fläche (Seminarräume und Werkstätten) für die Kursbesucher.

Wie die Salzburger UnternehmerInnen das Engagement in Sachen Bildung der WKS beurteilen und bewerten, wird in Kapitel 5 (BSC-Umfrage) dargestellt.

¹¹ Hervorhebung nicht im Original

Es verwundert nicht, so viel sei vorweggenommen, dass gerade wegen des Themas „Fachkräfte“ die Aktivitäten der Interessenvertretung der Salzburger Unternehmen äußerst positiv gesehen werden.

Auch wenn es nach der Wirtschaftskrise 2008/2009 den Anschein hatte, dass dem Thema Fachkräftemangel ein wenig die Explosivität abhandengekommen ist, blieb es auch die Jahre danach auf der Agenda (vgl. die als Arbeitsgrundlage veröffentlichte Broschüre (Pammer 2011) zum Leitthema der Wirtschaftskammer Salzburg 2012 („Bildung schafft Zukunft“)). Es blieb in der Wirtschaft nicht nur ein latentes Thema, sondern gewann durch das rapide Ansteigen des Fehlens von IT-Fachkräften im Zuge des überaus raschen Fortschreitens der Digitalisierung der Wirtschaft, eines eklatanten Mangels an Fachkräften in der Gastronomie/Hotellerie (allein im Pongau fehlten in der Wintersaison 2016/2017 mehrere hundert Köche) sowie im Gesundheitsbereich an enormer Bedeutung. Betrachtet man österreichweit die Anzahl der Lehrlinge in der gewerblichen Wirtschaft, zeigt sich, dass vom Stand 2008 mit 131.880 Lehrlingen bis zum Jahr 2016 mit 106.950 Lehrlingen ein permanenter Rückgang - bedingt unter anderem durch die demografische Entwicklung - zu verzeichnen war (Salzburg: 2008 - 10.788, 2016 - 8.232) (WKÖ 2017) (KMU Forschung Austria, S. 36). Aufgrund des konjunkturellen Aufschwungs in den letzten Monaten wird der Fachkräftemangel in weiteren Branchen wieder verstärkt sichtbar.

EU-weit sollen nach einer Analyse der EU-Kommission bis zum Jahr 2020 rund 500.000 Fachkräfte im IKT-Bereich fehlen. Ausgehend von einem etwa 3%igen Bevölkerungsanteil Österreichs an der EU-Population würde dies - grob und linear gerechnet - allein für Österreich eine Lücke von 15.000 bis 27.000 IT-Fachkräften bedeuten (BMFWF 2016, S. 62). Von einem nach der Wirtschaftsleistung von rund 7% ausgehenden Anteil Salzburgs würden in unserem Bundesland somit rund 1.050 bis 1.900 IT-Fachkräfte bis 2020 fehlen (Dashja und Hüsing 2017). Dieser Anteil scheint vertretbar, da zwar die Dienstleistungsbranche Tourismus mit ihrem Anteil von rund 10% an der Bruttowertschöpfung (BWS) in Salzburg wohl im Schnitt einen geringeren Anteil an IT-Fachkräften benötigen wird, dagegen jedoch der Standort Salzburg als Headquarter-, Großhandels- und Logistikstandort wiederum umso mehr Mitarbeiter mit der entsprechend hohen IT-Qualifikation benötigen wird.

Laut einer Studie zum Fachkräftemangel 2016 der ManpowerGroup international sind die Top 3 der am schwierigsten zu besetzenden Stellen weltweit „Facharbeiter/Handwerker/IT-Fachkräfte, Vertriebsmitarbeiter“. In Österreich zählen zu den Top 10 dagegen „Facharbeiter/Handwerker (Elektriker, Tischler, Schweißer, Maurer, Installateure), Vertriebsmitarbeiter (Verkaufsleiter, Verkaufsberater, Verkäufer im Einzelhandel), Assistenz/Bürokräfte, Fahrer (LKW, Schwerlasttransport, Zusteller), Mitarbeiter im Rechnungswesen und im Finanzbereich (Buchhalter, Bilanzbuchhalter, Finanzanalysten), Techniker (im Bereich der Fertigung oder in der Instandhaltung), Restaurant- und Hotelfachkräfte [...]“ (Manpower 2016).

Die österreichischen Unternehmen gaben im Rahmen dieser Studie des gesamten Personalbereitstellungsunternehmens Auskunft darüber, weshalb sie Rekrutierungsschwierigkeiten haben. Zu den Gründen zählen unzureichende Fachkenntnisse (33%) bis hin zu „zu wenige bzw. keine Bewerber“ (31%). Immer mehr Arbeitgeber gehen dazu über, die mangelnde Qualifikation von BewerberInnen mit Schulung und Training auszumergen. 84% der insgesamt 751 Befragten Arbeitgeber bieten dies mittlerweile an (Manpower 2016).

Die Manpower-Umfrage wird von der mittelfristigen Trendprognose des AMS gestützt, welche im Juli 2015 für den Bereich der „Informationstechnologie“ (IT) bis 2018 die Beschäftigungsaussichten generell als günstig bezeichnet. Das AMS beruft sich unter anderem auf die Studie „IT-Qualifikationen 2025“, die das ibw im Auftrag der WKÖ und der WKW erarbeitet hat. Darin werden insbesondere den AbsolventInnen von Fachhochschulen bzw. Universitäten überdurchschnittlich gute Chancen am Arbeitsmarkt vorhergesagt. Überdurchschnittliche Chancen am Arbeitsmarkt bergen allerdings auch, was zum Zeitpunkt des Erscheinens der Studie im Jahr 2012 noch nicht in der Schärfe über-

blickbar war, wie die Situation jetzt bereits besteht, die Gefahr von Mangelercheinungen (Dornmayr 2012) und damit einen klaren (!) Fachkräftebedarf.

Dies unterstreicht auch der bereits erwähnte Endbericht des Innovations- und Forschungsmasterplans des Landes Salzburg 2016:

„Wie [...] dargestellt liegt ein hoher Bedarf an IKT-Personal im Bereich Softwaretechnik vor. Neben den ebenfalls stark nachgefragten Elektroinstallateuren und Elektromechanikern besteht aber auch Bedarf in den Bereichen Energie- und Anlagentechnik, EDV- und Netzwerktechnik, Industrieelektronik, IT-Support, Telekommunikation, IT-Analyse und im Bereich Datenbanken“ (Prem et al. 2016, S. 27).

Wesentlich ist daher die Aufzählung der Ausbildungsangebote in den Bildungseinrichtungen der Wirtschaftskammer Salzburg gerade auch in diesem Bereich. In Kapitel 6.3. des erwähnten IKT-Masterplans (Kurzbezeichnung) werden u.a. mehrere Bachelor- und Masterstudiengänge der FH Salzburg, (MultiMediaTechnology, MultiMediaArt) oder Angebote am WIFI Salzburg (Management und IT, die Werbedesignakademie sowie die Mediendesignausbildung) angeführt. Nicht minder wichtig sind die Ausbildungen im Bereich „Information und Technik“ an der FH Salzburg (Informationstechnik- und Systemmanagement oder Applied Image and Signal Processing, letztere in Kooperation mit der Universität Salzburg) sowie die Bachelor- und Masterstudiengänge im Bereich „Smart Building“ an der Fachhochschule. Am WIFI werden darüber hinaus Diplomlehrgänge im Bereich Software-Entwicklung, Web-Development und IT-System-Administration angeboten (Prem et al. 2016, S. 69-73).

Gerade in Zeiten des eklatanten Fachkräftemangels im IKT-Bereich sind daher die Angebote der WKS selbst als auch jene der FH Salzburg nicht hoch genug einzuschätzen. So wird von der Fachgruppe Werbung & Marktkommunikation der „Digital Expert“-Lehrgang nach 2017 auch 2018 wieder angeboten. Es handelt sich dabei um die einzigartige, berufsbegleitende Ausbildung auf Fachhochschul-Niveau mit Zertifikat (WKS 2017b). 2018 startet an der FH Salzburg der Studiengang „Wirtschaftsinformatik“. Und das WIFI Salzburg bietet darüber hinaus Ausbildungen zum Programmierer u.v.a.m. an und versucht damit Ausbildungslücken zu schließen.

Exkurs: Rückblick auf einzelne Aspekte der Geschichte beruflicher Ausbildung

Ausbildung und Qualität waren schon seit jeher Begriffe, mit denen die Wirtschaft ihren Weg in Richtung Wettbewerbsfähigkeit suchte und auch fand. Unabhängig von einigen nicht mehr ganz so gebräuchlichen Begriffen, Schreib- und Ausdrucksweisen haben nachfolgende Passagen nichts an Aktualität verloren, denn mittelständische Handwerksbetriebe etwa suchten auch schon vor hundert Jahren den Weg zur Qualität:

„Da es sich gezeigt hat, dass das Handwerk in allen Fällen, wo es gebrauchsfertige, rasch am Verderben nicht ausgesetzte Waren, die in bestimmten Typen für Durchschnittsbedürfnisse hergestellt werden können, erzeugt, im höchsten Grade gefährdet ist, [bleibt es nicht aus] ihre Produkte dem individuellen Geschmack anzupassen. Es ergibt sich, dass eine erfolgreiche Konkurrenz seitens des Handwerks dann gegeben ist, wenn es auf die Zubereitung des Einzelstücks selber ankommt. Damit ist der Weg gewiesen, auf den das Handwerk geleitet werden muss: auf die Bahn der **Qualitätsarbeit**. [Daher ergibt sich,] dass die Zukunft des Handwerks in der Qualitätsarbeit liegt, so folgt daraus, dass dem Handwerk die Mittel geboten werden müssen, um solche Qualitätsprodukte herstellen zu können. Das bedeutet zunächst, **dass bei dem Handwerk auf den gewerblichen Unterricht und die technische Bildung besonderes Gewicht zu legen ist. Die Konkurrenzfähigkeit des Handwerks ist nur durch intensivste Förderung der technischen Leistungsfähigkeit zu erzielen**“ (Müffelmann 1913, S. 21; eigene Hervorhebungen).

An diesem Streben nach Qualität hat sich nichts geändert, wie auch kürzlich wieder in einer Studie der Österreichischen UNESCO-Kommission festgestellt wurde:

„[...] Die TrägerInnen des voll entfalteteten traditionellen Handwerks sind Unternehmerpersönlichkeiten - oder anders gesagt: Die Persönlichkeit des Handwerkers/der Handwerkerin ist durch selbstständigen UnternehmerInnengeist gekennzeichnet. Die Überlebensfähigkeit und Attraktivität von traditionellem Handwerk war jederzeit an erfolgreiches wirtschaftliches Agieren unter Beibehaltung oder Steigerung der Produktqualität geknüpft - somit an die Erfüllung unternehmerischer Pflichten und Herausforderungen“ (Sandgruber et al. 2016, S. 22).

Qualität und technisches Wissen waren bereits vor hundert Jahren und wohl auch die Jahrhunderte davor das Resultat von Bildung und beruflicher Ausbildung, die im Bereich des Handwerks immer schon einen besonderen Stellenwert einnahm. Dies zeigte sich zum einen in den besonderen Vorschriften im Rahmen der Aufnahme eines Lehrlings, der Fürsorge- und Ausbildungspflicht des Meisters (Butschek 2011, S. 68) und zum anderen in der feierlichen Form der Dokumentation von Entwicklungsschritten im Rahmen der Ausbildung (Freisprechfeier etc.). In der Studie der Österreichischen UNESCO-Kommission heißt es dazu wiederum:

„[...] die zentrale Grundlage von traditionellem Handwerk ist, wie der Name schon sagt, das Tradieren des handwerklichen Wissens und Könnens. Ohne die Ausbildung zum Handwerksberuf gibt es kein wirtschaftlich tragfähiges Handwerk. Die Art der Wissensweitergabe über das bestehende duale Ausbildungsmodell ist stark ideell geprägt und personengebunden. Der Auftrag zur Ausbildung und Weitergabe von Wissen ist Kernelement des Berufsethos von HandwerksmeisterInnen“ (Sandgruber et al. 2016, S. 33).

Daher ist es nicht verwunderlich, dass schon 1902 im damaligen Preußischen Abgeordnetenhaus im Zusammenhang mit Aus- und Weiterbildung am Handwerkssektor u.a. Initiativen folgender Art diskutiert wurden:

„Vorführung bewährter Arbeitsmethoden und technischer Fortschritte des Kleingewerbes in Lehrkursen; Vermehrung und weiterer Ausbau der Meisterkurse mit Unterweisung in der Buch- und Rechnungsführung; Erleichterung des Besuchs dieser Kurse durch Gewährung von Stipendien, ... Förderung der Lehrlingsausbildung (Veranstaltung von Sammelausstellungen prämiierter Lehrlingsarbeiten, Auszeichnung und Belohnung um die Lehrlingsausbildung besonders verdienter Meister, Unterstützung der Errichtung von Lehrlingsheimen); Ausbildung von Handwerksmeistern als praktischen Lehrern für Fortbildungs- und Fachschulen [...]“ (Müffelmann 1913, S. 22).

Demnach sollte auch in Norddeutschland ein sogenanntes Landesgewerbeamt nach bayrischem, badischem oder württembergischem Vorbild als Aufsicht über die Einrichtungen für die Gewerbeförderung (Meisterkurse) geschaffen werden. In diesen sollte „Handwerkern, die schon selbstständig sind, und Gesellen die Gelegenheit geboten werden [...], ihre Fachbildung zu ergänzen dadurch, dass sie einen mustergültigen Werkstättenbetrieb, insbesondere die in ihren Berufen verwendbaren Kraft-, Arbeitsmaschinen und Werkzeuge kennen lernen und in Buchführung, Kalkulation, Korrespondenz, Materialienkunde, im Zeichnen und anderen Fachgegenständen unterwiesen werden. [...] Diesem Unterricht der Meister und Lehrlinge nach der technischen Seite hat parallel zu gehen, wenn das Handwerk erfolgreich konkurrieren soll, **die kaufmännische Schulung** (eigene Hervorhebung) der Kleingewerbetreibenden. Das Handwerk muss rechnen und kalkulieren lernen, seine Rohstoffe und seinen Kredit auf möglichst billige Art zu erhalten suchen, seine Waren möglichst günstig abzusetzen streben [...]“ (Müffelmann 1913, S. 25).

Nicht nur im preußisch dominierten Nachbarland Deutschland, sondern auch in Salzburg wurde in den nächsten Jahrzehnten weiterhin berufliche Aus- und Weiterbildung, nicht nur im Bereich des

Handwerks, großgeschrieben. Dabei darf man keinesfalls aktuelle Zahlen der KursteilnehmerInnen etwa am WIFI (s.u.) zum Vergleich heranziehen, da sowohl die Bevölkerungszahl als auch die Anzahl der Gewerbetreibenden beträchtlich niedriger lagen: „Die Gewerbeförderung ist ihrer Einrichtung nach eine freie Fortbildungsstätte der im Gewerbe vorgebildeten Gewerbetreibenden, ... Seit 1907 bis Ende 1915 haben an 33 Fachkursen mit 15 Gewerben 458 Personen teilgenommen ...“ (Gewerbeförderungsinstitut 1915, S. 45-47).

Weiterbildung wiederum wurde in Form von Expertisen, Branchenvergleichen und der Vermittlung von betriebswirtschaftlichen Kenntnissen etwa im Bereich des Gastgewerbes betrieben. So veröffentlichte ein späterer Kammer(amts)direktor bereits 1936 einen „Betriebswirtschaftlichen Querschnitt durch zehn Jahre Salzburger Gaststättengewerbe“, wenn auch nicht verhehlt werden sollte, dass es sich bei dieser Publikation auch um die Aufbereitung von Unterlagen für den Vorschlag einer breiten Sanierungsaktion einer durch internationale Entwicklungen gebeutelten, jahrelang intensiv investierenden Branche ging (Gebert 1936, S. 30-31).

Auf den Handel und andere Branchen zielte ein Erlass der k.k. Landesregierung Salzburg vom 1. Juni 1908 bzw. auch der Landesregierung von Salzburg vom 27. Mai 1929 ab. Darin werden Statuten des damals so bezeichneten „Handels-Gremiums“ in Salzburg genehmigt, bei dem alle Handelsunternehmen und jene, die dem Handelsgesetzbuch unterworfen waren und keiner sonstigen beruflichen Vereinigung angehörten, Mitglied waren. Diese Statuten sahen bereits in §1 („Zweck“) vor, dass dem Gremium die Aufgabe zukomme, „die Vorsorge für ein geordnetes Lehrlingswesen, durch Erlassung von der behördlichen Genehmigung zu unterbreitenden Bestimmungen [...]“ zu treffen. Diese ausführlichen Ausbildungsvorschriften in den §§ 10 bis 12 der Satzungen, soweit sie nicht in der Gewerbeordnung ohnedies geregelt waren, betrafen die Aufnahme von Lehrlingen, die Rechte und Pflichten des Lehrherrn genauso wie jene des Lehrlings bis hin zur Fürsorge im Krankheitsfall (Handels-Gremium in Salzburg 1929, S. 12-22).

All diese Aufgaben, Ansichten und Aktivitäten haben - wie erwähnt - nichts an Aktualität eingebüßt.

Von den Musterwerkstätten im WIFI, den Meisterkursen und der Meisterbriefverleihung über die zahlreichen Kurse, die mittlerweile seit vielen Jahrzehnten für Betriebe aller Branchen - weit über das Handwerk hinaus - angeboten werden, machen die weiterbildungswilligen SalzburgerInnen häufig Gebrauch. Aktuelle Zahlen zur Anzahl der Kurse, der TeilnehmerInnen, zur Generalsanierung des Wirtschaftsförderungsinstituts (WIFI-Bauteil A) sind in Kapitel 4.5 ersichtlich.

4. DIE BILDUNGSEINRICHTUNGEN DER WKS

Die Wirtschaftskammer Salzburg deckt mit ihrem breiten Angebot an Bildungsstätten mehrere Sektoren und Ausbildungszweige ab. Von Schulen wie den Tourismusschulen, über akademische Ausbildungsmöglichkeiten an der Fachhochschule Salzburg bis hin zur Erwachsenenbildung wird ein qualitativ hochwertiges Angebot bereitgestellt.

In dieser Analyse werden sieben Bildungseinrichtungen der Wirtschaftskammer Salzburg und Partner¹² untersucht. In den folgenden Unterkapiteln sollen die betrachteten Einrichtungen kurz präsentiert werden.

4.1. DIE TOURISMUSSCHULEN SALZBURG

Die Tourismusschulen Salzburg (TSS) sind Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht. Sie wurden im Jahre 1945 gegründet und im Lauf der Zeit auf vier Standorte (Bad Hofgastein, Bischofshofen, Bramberg und Klessheim) ausgebaut.

In den TSS werden verschiedene touristische Schulformen angeboten.

- Es gibt 3-jährige Fachschulen (Bramberg, Bischofshofen, Bad Hofgastein)
- 5-jährige Schulformen vom Typ „Höhere Lehranstalt für Tourismus“ (an allen Standorten), die mit Matura abschließen, und
- 2-jährige Kollegs für Maturanten (ausschließlich in Klessheim).
- Sonderformen sind
 - das Institute of Tourism and Hotel Management in Klessheim, ein Projekt der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, in dem Touristiker für Schwellenländer ausgebildet werden,
 - die Ski-HLT in Bad Hofgastein, die sechs Jahre lang dauert und sowohl eine fundierte Tourismusausbildung als auch eine Vorbereitung auf die Karriere als Profi-Rennläufer im alpinen Skisport umfasst.
 - Ein Flüchtlingsprogramm am Standort Bischofshofen, die sogenannte „Übergangsklasse“.

Zu den vier Standorten im Land Salzburg kommen internationale Partnerschulen (Nepal, Bhutan, Russland), mit denen es Kooperationsverträge gibt. Die TSS fungieren dabei aber ausschließlich als Berater und nicht als Betreiber.

Zusätzliche Services an den TSS

Für Absolventen der Tourismusschulen Salzburg ist es möglich, an verschiedenen Partnerschulen auf der ganzen Welt einen akademischen Abschluss in verkürzter Studiendauer zu erwerben.

Das schuleigene Career Center unterstützt die Schüler bei der Jobsuche und bei der Bewerbung um spezielle Mobilitätsförderungen der EU. Hier laufen Stellenangebote und Praktikumsplätze von Unternehmen aus der Tourismus- und Freizeitwirtschaft zusammen.

Am Standort Klessheim betreiben die TSS einen Praxisbetrieb, das Kavalierhaus, in dem die Schüler Stunden im Fach „Betriebspraktikum“ absolvieren und dabei Berufserfahrung auf höchster qualitativer Ebene sammeln können.

Zahlen

Die TSS haben derzeit insgesamt 976 Schüler, von denen 287 in den schuleigenen Internaten (alle Standorte außer Bramberg) untergebracht sind.

¹² Bsp. FH-Salzburg: WKS und AK

Die TSS heben als Privatschulen ein Schulgeld ein, das derzeit in etwa 2.500 Euro pro Jahr beträgt und nach Standort und Schulform variiert.

Die Erlöse der TSS betragen in Summe ca. 7 Mio. Euro (Voranschlag 2016/17).

Rechtsstellung

Rechtlich sind die TSS als GmbH organisiert, deren einzige Gesellschafterin die Wirtschaftskammer Salzburg ist.

Die Rolle der Tourismusschulen Salzburg GmbH als Erhalterin der Schulen wird durch das Privatschulgesetz definiert und umfasst im Wesentlichen die Bereitstellung der nötigen Infrastruktur und die strategische Grundausrichtung. Alle Fragen der Pädagogik und Didaktik unterliegen dem Bund, der auch als Dienstgeber der Lehrerschaft fungiert und die diesbezüglichen Gehaltskosten abdeckt. Basis dafür ist ein Vertrag zwischen dem Bund und der Wirtschaftskammer Salzburg, die sogenannte „Lehrer-Verbundlichung“. Im Bereich der Pädagogik und Didaktik unterliegen die TSS den österreichischen Schulgesetzen und der Aufsicht durch den Bund, die vom Landesschulrat für Salzburg wahrgenommen wird.

Organisation

Als GmbH werden die TSS von der Geschäftsführung geführt, die die beiden Geschäftsführer Mag. Leonhard Wörndl und Dr. Reinhold Hauk umfasst, sowie von Dr. Karl Kitzmüller als Prokuristen. Ein Beirat für Schulentwicklung, unter dem Vorsitz von Frau VP Andrea Stifter, berät die Geschäftsführung in grundsätzlichen Angelegenheiten der Schulentwicklung.

4.2. FH SALZBURG

An der FH Salzburg werden in den Disziplinen „Ingenieurwissenschaften“, „Sozial- und Wirtschaftswissenschaften“, „Design, Medien & Kunst“ und „Gesundheitswissenschaften“ ~3.000 Studierende in 17 Bachelor- und 10 Master-Studiengängen ausgebildet.

Die heimische Lehr- und Forschungsinstitution setzt mit ihren 340 MitarbeiterInnen Impulse. Mit dem Fokus auf Innovation in Forschung und Lehre und der internationalen Orientierung wird die FH Salzburg zur Vordenkerin und Initiatorin von zukunftsorientierten und relevanten Lösungen für Wirtschaft und Gesellschaft.

Lehrende und Studierende denken, forschen und arbeiten multidisziplinär in einer offenen Campuskultur. Es herrscht ein inspirierender „Unternehmergeist“, der Startups anregt, Mut macht und auch Fehler verzeiht. Die AbsolventInnen sind stark gefragt. Ihre exzellente Ausbildung bereitet sie bestens auf die künftigen Herausforderungen des Arbeitsmarkts vor.

Praxisnahe und internationale Ausbildung mit Job-Garantie

Allen Studiengängen gemein ist die anwendungsorientierte Ausbildung und Forschung der Hochschule, die ausgezeichnete Kontakte zur regionalen Wirtschaft und öffentlichen Einrichtungen unterhält. Durch die enge Kooperation mit der Praxis und die ständige innovative Anpassung der Studieninhalte an die Anforderungen des Arbeitsmarktes bietet die Fachhochschule Salzburg eine attraktive und zukunftsweisende Ausbildung mit guten Berufsperspektiven.

„Akademische Ausbildung mit hohem Praxisbezug - quasi mit Jobgarantie“ - auf diese einfache Formel bringen die beiden FH-Salzburg-Geschäftsführer Doris Walter und Raimund Ribitsch jüngst veröffentlichte Arbeitslosenzahlen: Beträgt die Arbeitslosenquote unter allen FH- und Uni-Absolventen österreichweit derzeit 3,8%, so waren mit Sommer 2016 nur 124 von damals 7.500 Alumni der FH Salzburg ohne Beschäftigung. Das entspricht einer Arbeitslosenquote von nur 1,6% (Stand: Juli 2016; eigene Berechnung FH Salzburg).

Darüber hinaus vermitteln Auslandssemester und -praktika den Studierenden wichtige interkulturelle Erfahrungen. Die FH Salzburg verfügt über ein Netzwerk an mehr als 130 Kooperations- und Partnerhochschulen auf der ganzen Welt, das von Studierenden und Lehrenden, ForscherInnen sowie MitarbeiterInnen genutzt werden kann.

Innovativer Forschungs- und Kooperationspartner

Forschung und Entwicklung (F&E) an der FH Salzburg zeichnet sich besonders durch Anwendungsorientiertheit und intensive Kontakte zu Wirtschaft, Industrie und Gesellschaft aus. In Summe verfügt die FH Salzburg über ein Forschungsvolumen von rund 3 Mio. Euro jährlich. Etwa 100 F&E-Projekte pro Jahr und eine Vielzahl an wissenschaftlichen Publikationen spiegeln die Forschungskompetenzen der WissenschaftlerInnen wider. Aktuelle Technik und „High-End“-Geräte in den Laboren garantieren eine moderne und leistungsfähige Forschungsinfrastruktur. Die FH Salzburg ist dadurch ein innovativer Forschungs- und Kooperationspartner für regionale, nationale und zunehmend auch immer mehr internationale Unternehmen.

Hohe volkswirtschaftliche Relevanz

Die Hochschule mit ihren beiden Standorten - Campus Urstein und Campus Kuchl - sichert nachhaltig Beschäftigung und Wertschöpfung und ist somit - neben ihrer bildungspolitischen Verantwortung - auch wirtschaftlich von enormer Bedeutung für das Bundesland. Dies ergab eine Studie im Studienjahr 2014/15 zur volkswirtschaftlichen Relevanz der FH Salzburg.

- Gesamtwirtschaftliche Effekte von 67 Mio. Euro pro Jahr; 80% davon fließen in Salzburgs Wirtschaft
- 1.180 sichere und hochwertige Arbeitsplätze in und um die FH
- 8 Mio. Euro fiskalische Effekte p.a.
- Studierende geben knapp 800 Euro pro Monat aus (Bischofer/Gaubinger 2015)

Durch die starke Trägerschaft von Wirtschaftskammer Salzburg und Arbeiterkammer Salzburg - je 50 Prozent der Gesellschaftsanteile - genießt die FH Salzburg breite Anerkennung und Unterstützung.

Wachsendes Aus- und Weiterbildungsangebot

Neben dem regulären Studienangebot bietet die FH Salzburg ein zusätzliches Aus- und Weiterbildungsangebot an. Speziell an MitarbeiterInnen von Unternehmen richtet sich beispielsweise der „Professional Programmer“ u.a. mit den inhaltlichen Schwerpunkten Informationstechnik und Softwareentwicklung.

Der berufsbegleitende FH-Zertifikatslehrgang „Suchmaschinenmarketing“ ist eine bis dato einzigartige Ausbildung am Standort Salzburg. Der zweisemestrige Lehrgang wird in Zusammenarbeit mit der Fachgruppe Werbung und Marktkommunikation der Wirtschaftskammer Salzburg und dem WIFI Salzburg unter dem Zusammenschluss „Digital Expert“ angeboten.

Facts & Figures FH Salzburg:

Anfänger-Studienplätze: knapp 1.000 Studienanfänger jährlich

Absolventen: 8.200

Jährliche Absolventen: ca. 1.000

Betreuungsverhältnis Lehrende:Studierende = 1:15

Studierende: rund 3.000

MitarbeiterInnen: 340

Externe Lehrbeauftragte: 860

4.3. TECHNISCHES AUSBILDUNGSZENTRUM (TAZ) MITTERBERGHÜTTEN

Im Herbst 2009 wurde das Technische Ausbildungszentrum TAZ Mitterberghütten mit Fokus auf Aus- und Weiterbildung für Elektro- und Metallberufe gegründet. Die speziellen Kurse für Lehrlinge sind eine Ergänzung und Vertiefung zur unternehmerischen und schulischen Ausbildung. Der Verein wird von der Wirtschaftskammer Salzburg und der Arbeiterkammer Salzburg geführt. Hier werden qualifizierte Fachkräfte in den Bereichen Elektro, Metall, Pneumatik, Hydraulik, Schweißen und Automatisierungstechnik ausgebildet. Über 300 Unternehmen nutzen folgende Angebote:

Für Lehrlinge etwa Aus- und Zusatzausbildungen in über 40 Lehrberufen, Vorbereitungskurse auf die Lehrabschlussprüfung sowie Nachhilfekurse für Mathematik, Deutsch und Englisch.

Für Erwachsene wiederum gibt es Angebote zur Höherqualifizierung für Hilfskräfte, Aus- und Weiterbildung für FacharbeiterInnen in Elektro- und Metallberufen, Weiterbildung von LehrlingsausbilderInnen, Aus- und Weiterbildungen nach individuell vereinbarten Inhalten, Aus- und Weiterbildung für arbeitssuchende Personen und speziell mit jedem Auftraggeber vereinbarte Kompetenzchecks. Für Jugendliche ohne Lehrstelle wird eine überbetriebliche Lehrausbildung im Auftrag des AMS zur Weiterlehre in einem Unternehmen angeboten.

Sonderprojekte im Elektro- und Metallbereich für Kinder, Jugendliche und Erwachsene runden das praxisorientierte Portefeuille des Technischen Ausbildungszentrums ab.

Unterstützt durch ein kompetentes Team bilden die Trainer des TAZ Jugendliche und Erwachsene flexibel und praxisnah aus. In Kleingruppen werden die TeilnehmerInnen auf ihre Prüfungen vorbereitet und Weiterbildung wird auf dem aktuellen Stand der Technik vermittelt. Förderung von fachlichen, persönlichen und sozialen Kompetenzen nach individuellen Bedürfnissen ist eine der Grundprinzipien des Ausbildungsteams. Das Schaffen motivierender Rahmenbedingungen ermöglicht Freude am Lernen und ist ein wichtiger Beitrag zum Erfolg. Ein wertschätzender Umgang untereinander ist Teil der TAZ-Kultur und unterstützt den Lernfortschritt. Bestehende Angebote in der Lehrlingsausbildung werden Hand in Hand mit den Betrieben evaluiert, laufend weiterentwickelt und dadurch neue Angebote geschaffen. So wird den Unternehmen die bestmögliche Unterstützung in der Ausbildung für ihre Lehrlinge ermöglicht. Durch eine intensive Kooperation mit Betrieben und dem Arbeitsmarktservice wird regelmäßig an einem Tisch über zukünftige Herausforderungen und abgestimmte Strategien und Konzepte in der Aus- und Weiterbildung diskutiert. So können maßgeschneiderte Angebote für die Unternehmen entwickelt und umgesetzt werden.

Die Leitungsverantwortlichen des TAZ denken und agieren auch mittel- und langfristig. Dies zeigt sich u.a. in dem erfolgreichen Projekt der „KinderHandWerkstatt“ 2014 & 2015, die mit dem Anerkennungspreis der ARGE ALP 2016 prämiert wurde. Das nachfolgende LEADER-Projekt „GenerationenHandWerkstatt“ ist von folgenden Grundgedanken geprägt:

- Schaffen eines „Zugangs ohne Hemmnisse“ (mit den Grundhaltungen Gender, Diversität und Inklusion) zur Technik, um „Hand“werkliches Tun auszuprobieren und Wissen und Erfahrungen zu sammeln.
- Jugendliche für einen Berufsweg in Gewerbe, Handwerk und Industrie zu interessieren und gegebenenfalls eine Entscheidungshilfe für die Berufswahl zu schaffen.
- Eltern neue interessante Zukunftschancen bei der Wahl eines handwerklichen Lehrberufes für die eigenen Kinder vermitteln.
- Wertschätzung für handwerkliches Tun & Aufwertung der Lehre in der Bevölkerung vermitteln.
- Generationenverbindende und -übergreifende Gestaltung des Projektes.
- Der sinkenden Lehrlingszahl entgegenwirken, um die Basis für zukünftige Fachkräfte zu verbreitern.

In der GenerationenHandWerkstatt gibt es Halbtages-, Tages- und Mehrtagesveranstaltungen in den oben beschriebenen Fachbereichen. Die Angebote/Veranstaltungen können von Privatpersonen, aber auch von Schulen, Vereinen oder anderen Institutionen kostenlos gebucht werden und finden in den modern eingerichteten Werkstätten und Labors des TAZ statt.

Mit dem Gesamtpaket der Maßnahmen leistet das Technische Ausbildungszentrum TAZ Mitterberghütten einen bedeutenden positiven Beitrag zur Fachkräfteentwicklung für das Land Salzburg bei.

4.4. AKADEMIE SCHLOSS URSTEIN

Die gemeinnützige Privatstiftung wurde 2002 gegründet. Sie ist seit 2003 Eigentümerin des Schlosses Urstein als Sitz der Stiftung. Der Stiftungszweck ist auf Erwachsenenbildung auf Hochschulniveau (Seminare, Tagungen), Durchführung und Unterstützung von Forschungsprojekten sowie Erstellung und Unterstützung von wissenschaftlichen Publikationen ausgerichtet. Konkret waren im abgelaufenen Jahr 199 Veranstaltungen mit rund 4.250 TeilnehmerInnen zu verzeichnen.

4.5. WIFI - WIRTSCHAFTSFÖRDERUNGSINSTITUT DER WIRTSCHAFTSKAMMER SALZBURG

Das WIFI ist die Nummer 1 in der beruflichen Erwachsenenbildung. Im Jahr 2016 wurde mit rund 30.400 Teilnehmern ein Umsatz von 13,5 Mio. Euro erzielt. Das Erfolgsmodell basiert auf einer schlanken Organisation und einer konsequenten Qualitätspolitik. 60 Mitarbeiter organisieren pro Jahr 2.450 Kurse mit 1.200 freiberuflichen Trainern.

Die strategische Ausrichtung des WIFI basiert auf dem Ziel, der Salzburger Wirtschaft ein breites und qualitativ hochwertiges Aus- und Weiterbildungsangebot mit hohem Praxisbezug anzubieten. Unter den 2.450 Kursen sind besonders die folgenden Schwerpunkte von großer Bedeutung für den Wirtschaftsstandort Salzburg:

- Fachkräfte-Qualifizierung
- Lehre „Plus“ - Aus- und Weiterbildung rund um die Lehre inklusive Berufsreifeprüfung („Lehre mit Matura“)
- Technik und IT
- Branchenspezifische Angebote für Gewerbe und Handwerk, Industrie, Handel, Tourismus, Verkehr, Information und Consulting
- Führungskräfte-Qualifizierung (Management und Unternehmensführung)
- Betriebswirtschaft
- Persönlichkeitsbildende Kurse wie z.B. Rhetorik, Kommunikation und Präsentation
- Sprachen
- Hochschullehrgänge in Kooperation mit Universitäten und Fachhochschulen (MSc, MBA), Akademien und eine Werkmeisterschule
- Diplome, Zertifikate und international anerkannte Prüfungen
- Praxisorientiertes Lernen

Das WIFI punktet durch

- ein breites, praxisorientiertes Aus- und Weiterbildungsangebot für jede berufliche Anforderung,
- Trainer mit hoher Fachkompetenz, Experten aus der Wirtschaft,
- eine moderne Infrastruktur und Lernumgebung für Kurse und Prüfungen,
- ein flächendeckendes regionales Angebot in den Bezirken.

Trainiert, gelernt und geprüft wird auf einer Schulungsfläche von 11.000 m² in 70 Theorieräumen und 30 Werkstätten. Besonders die Labors und Werkstätten stellen eine wichtige Infrastruktur

für die Aus- und Weiterbildung von Fachkräften für die Salzburger Wirtschaft dar. Ebenso wichtig sind sie für das Prüfungswesen (Lehrabschluss- und Meisterprüfungen). Sie werden durchschnittlich von 7.000 Teilnehmern jährlich in Kursen und Prüfungen genutzt. In 15 Werkstätten werden ausschließlich technische Ausbildungen und Prüfungen in den Bereichen Elektrotechnik/Elektronik/Mechatronik, Metallzerspanung, Metall-Schweißtechnik, Kfz-Technik, Gas- und Sanitärtechnik sowie Heizungstechnik durchgeführt. Die anderen 15 Werkstätten verteilen sich auf die Bereiche Gastronomie, Gesundheit und Wellness sowie sonstige gewerbliche Branchen.

Mehr als 100 Jahre im Dienst der Salzburger Wirtschaft:

Basierend auf dem 1907 gegründeten „Gewerbeförderungsinstitut“, wurde das WIFI nach einer Unterbrechung im Zweiten Weltkrieg als „Wirtschaftsförderungsinstitut“ neu ins Leben gerufen. Auf Initiative von Julius Raab wurde das WIFI auf Basis des Handelskammergesetzes 1946 neu gegründet. Seither wurde das WIFI Salzburg aufgrund der positiven Entwicklung mehrmals ausgebaut, erweitert und modernisiert (1957, 1979, 1993 und 2012-2014).

4.6. BAUAKADEMIE LEHRBAUHOF SALZBURG

Die österreichische Bauwirtschaft hat ab dem Jahr 1982 mit der Errichtung der Lehrbauhöfe neue Wege in der Lehrlingsausbildung beschritten.

Dieses System der dualen Ausbildung war und ist in seiner Effizienz maßgebend und Vorbild für viele Länder geworden. Ein gelungenes Wechselspiel von Theorie und Praxis ist die wesentliche Stärke dieser besonderen Ausbildung. Grundsätzlich bilden die Betriebe den Berufsnachwuchs im Unternehmen aus, die Berufsschule gibt den nötigen theoretischen Background. Die heutige Arbeitswelt und viele neue Technologien bringen es mit sich, dass viele Betriebe nicht das ganze Ausbildungsspektrum abdecken können. Da greift nun die Marke BAUAKademie: Die Lehrlinge erhalten in den Betrieben spezifische Kenntnisse und die BAUAKademie ergänzt zukunftsweisend die Ausbildung. Der Lehrbauhof Salzburg wurde 1989 eröffnet. Das Konzept Lehrbauhof und die Weiterentwicklung zur BAUAKademie hatten von Beginn an das klare Ziel, die Aus- und Weiterbildung zu stärken und der führende Bildungsanbieter für die gesamte Bauwirtschaft zu werden.

Knapp 3.500 Kursteilnehmer in 200 Veranstaltungen jährlich sind die Erfolgsbilanz der BAUAKademie in der Moosstraße in Salzburg. 97% der befragten Lehrabsolventen und Ausbildungsbetriebe bekunden ihre hohe Zufriedenheit mit der Ausbildung.

Im internationalen Vergleich punkten die topausgebildeten Lehrlinge immer wieder mit eindrucksvollen Leistungen bei Wettbewerben.

Die BAUAKademie ist mittlerweile der Anbieter für Aus- und Weiterbildungen für die gesamte Bauwirtschaft in Salzburg. Ein österreichweites Unikum ist das Faktum, dass in Salzburg nicht nur das Bauhauptgewerbe, sondern praktisch alle Baunebengewerbe (Holzbau, Trockenbau, Dachdecker, Glaser und Spengler, Bodenleger, Steinmetze etc.) ihre Aus- und Weiterbildungen über die BAUAKademie anbieten.

Seit einigen Jahren hat die Innovations- und Forschungsstelle BAU, die von der Landesinnung Bau eingerichtet wurde, ihren Sitz in der BAUAKademie. Diese forscht mit zukunftsweisenden Projekten - z.B. „Das Ziegelhaus der Zukunft“ oder das „AlpHouseCenter Salzburg“ kompetent am Puls der Zeit. Mittlerweile wurde diese Forschungsstelle österreichweit etabliert, der Sitz dieses Kompetenzzentrums ist in der BAUAKademie Salzburg angesiedelt.

Der Auftrag zur Unterstützung der Baubranche bei der Aus- und Weiterbildung vom Lehrling bis zum Bauunternehmer wird in der BAUAKademie Salzburg besonders ambitioniert wahrgenommen: Das österreichische Konzept der BAUAKademien ist an sich schon eine Erfolgsgeschichte, die Location der BAUAKademie in Salzburg ist nach dem architektonisch eindrucksvollen und gelungenen

Umbau aber auch zu einem hervorragenden Ort für Veranstaltungen aller Art geworden, der für Firmenfeste, Bälle, Clubbings, Tagungen oder Messen genutzt wird. Eine variable Flächenplanung durch mehrere Hallen, elf Seminarräume, ausreichend Parkplätze und beste Erreichbarkeit sind die Bausteine, die ein besonderes Event noch erfolgreicher machen können.

4.7. TALENTE-CHECK

Moderne Technologien haben neue Berufsbilder geschaffen. Steigende Mobilität führt dazu, dass Ausbildungsstätten nicht mehr im unmittelbaren Nahbereich liegen müssen. Das Bildungsangebot hat sich ausgeweitet, die vielen neuen Bildungsoptionen machen die Wahl oft nicht einfacher - im Gegenteil. Allein in Salzburg können PflichtschulabgängerInnen aus 60 berufsbildenden Schulen und 197 Lehrberufen wählen.

Mit dem „Talente-Check“ ist eine Einrichtung mit mehrfachem Vorbildcharakter entstanden. Wir bieten durch enge Kooperation mit den Schulen einen flächendeckenden objektiven Check an, der die persönlichen Stärken und Potenziale aufzeigt und eine darauf aufbauende hochwertige Beratung durch BildungspsychologInnen bietet. Der Test und die anschließende Beratung sollen den Jugendlichen und ihren Eltern eine Orientierung geben und bei der Entscheidung über die weiterführende Bildungs- und Berufslaufbahn maßgeblich unterstützen.

Der Talente-Check Salzburg ist eine Kooperation der Wirtschaftskammer Salzburg mit dem Land Salzburg und dem Landesschulrat für Salzburg. Die Kosten von ca. 3 Mio. Euro für den Aufbau des Talente-Checks - des Talente-Checkpoints (das Testcenter) und der Logistik - übernahm die Wirtschaftskammer Salzburg. Seit Anfang 2016 finanziert das Land Salzburg 50% der laufenden Betriebskosten des Talente-Check Salzburg (max. 1 Mio. Euro operative Kosten) mit.

Dank dieser Zusammenarbeit ist es möglich, den Talente-Check für jede Schülerin und jeden Schüler (im Alter von 13 bzw. 14 Jahren) im Land Salzburg anzubieten. Weder für die Anreise, noch für die Testung oder das Beratungsgespräch mit geschulten PsychologInnen fallen Kosten für die Eltern an.

Ziel des Talente-Checks ist es, möglichst alle Salzburger SchülerInnen eines Jahrgangs - das sind rund 5.500 - und deren Eltern bei ihrer Berufs- oder Bildungswegentscheidung, aufbauend auf dem Berufsorientierungsunterricht in der 7./8. Schulstufe, umfassend zu beraten. Dazu wurde die bestehende WKS-Karriereberatung, die schon damals eine der größten Einrichtungen zur Berufsinformation und Bildungsberatung im Bundesland Salzburg war, neu gestaltet und der Fokus auf 13- bis 14-Jährige gelegt.

Gemeinsam mit Schulpsychologen, unseren Bildungsberatern und Experten der Bildungsforschung wurde ein effizienter Talente-Check konzipiert, der auf anerkannten Tests mit hohem wissenschaftlichem Niveau basiert. Er liefert ein aussagekräftiges und objektives Ergebnis über die Talente und Potenziale der Jugendlichen. Die Tests ermitteln Ergebnisse in den folgenden Bereichen: Interessen, Intelligenzstruktur, Persönlichkeit, kaufmännisches Verständnis, technisches Verständnis und motorische Fähigkeiten. Der Talente-Checkpoint im Bauteil C des WIFI in Salzburg ist eines der modernsten und effizientesten Testzentren Österreichs. Auf einer Fläche von mehr als 700 m² verteilen sich über 36 Stationen, die die Talente und Potenziale der Testpersonen aufzeigen.

Weitere Angebote:

Der Talente-Check Salzburg bietet nebst dem Angebot für Schulklassen auch Einzelleistungen für viele Zielgruppen an:

- Talente-Check für SchülerInnen - Einzeltestungen
- Talente-Check für Umorientierter
- Talente-Check für FachschülerInnen und LehrabsolventInnen
- Talente-Check für MaturantInnen

- Talente-Check für Erwachsene
- Lernen lernen, Lerncoaching
- Karrierecoaching
- Seminare (z.B. Bewerbungstraining, Benimm ist in)
- Elternabende
- Schulvorträge
- Workshops (z.B. Berufsorientierungsworkshop)

Zahlen und Daten für das Kalenderjahr 2016

Im Kalenderjahr 2016 wurden 5.261 SchülerInnen der 7./8. sowie 291 SchülerInnen der 9. Schulstufe getestet. Das entspricht einer Zielgruppen-Abdeckung von etwas mehr als 95% im ersten Jahr. Etwa 86% aller Testkandidaten haben, gemeinsam mit einer erwachsenen Bezugsperson, das anschließende Beratungsgespräch besucht. Das Feedback von Eltern und Schülern nach dem Beratungsgespräch ist sehr positiv. 83% der Befragten beantworten die Fragestellungen zur Beratung (3 Kategorien), auf einer 5-stufigen Skala, mit „sehr gut“. In Summe ergibt sich nach dem Schulnotensystem für das Schuljahr 2015/2016 ein Notendurchschnitt von 1,2.

2016 haben im Schnitt 1,3 Testungen pro (Schul-)Tag stattgefunden. Pro Testung durchlaufen im Mittel etwa 23 SchülerInnen den Talente-Check Salzburg.

5. ERGEBNISSE DER BALANCED SCORECARD (BSC) UMFRAGE

Im Zuge telefonischer Interviews im Rahmen der repräsentativ für die Salzburger Unternehmen durchgeführten „Balanced Scorecard (BSC)“-Umfrage des market-Instituts in den Jahren 2014 und 2016 wurde das Aus- und Weiterbildungsangebot der Wirtschaftskammer Salzburg sehr positiv beurteilt. (Soweit nicht anders beschrieben, werden nur Werte dieser - weil jüngsten - Umfrage herangezogen, zur BSC-Methodik vgl. Weber 2017.)

Fast 70% äußerten sich bei diesen beiden genannten Umfragen sehr zufrieden oder gaben die Note 2. Auf einer fünfteiligen (Schulnoten-)Skala ist in der jüngsten Umfrage nur mehr die Note 3 mit 11% erwähnenswert. In der Alterskategorie 40 bis 49 Jahre beträgt der Zufriedenheitswert mit Note 1 und 2 sogar fast 75%. Auch jene Unternehmerinnen und Unternehmer, die keine Mitarbeiter beschäftigen, sind mit über zwei Drittel in der besten bzw. zweitbesten Kategorie zu finden.

Unternehmen, die älter sind als fünf Jahre, bewerten das Aus- und Weiterbildungsangebot der Wirtschaftskammer Salzburg mit 70% überdurchschnittlich, ebenso Unternehmen aus den Branchen Transport & Verkehr, Tourismus & Freizeit, Industrie, Gewerbe & Handwerk und Handel.

Seit über zehn Jahren bewerten Salzburgs UnternehmerInnen das Bildungsengagement der Wirtschaftskammer Salzburg zu mindestens drei Viertel als sehr wichtig bzw. wichtig. Zuletzt, d.h. 2016, ergab die Frage nach der Wichtigkeit der Bildungsinitiativen der WKS einen Wert in den beiden höchsten Antwortkategorien (1 und 2) von 74%. Am höchsten bewertet die Unternehmerkategorie bis 39 Jahre die Wichtigkeit des Bildungsengagements der WKS und jene, die der Sparte Industrie angehören. Letztere und Angehörige der Sparten Transport & Verkehr sowie Tourismus & Freizeitwirtschaft bewerteten mit mindestens 80% die Bedeutung des Bildungsengagements nach dem Schulnotensystem mit sehr wichtig bzw. Note 2, mit rund 70% die befragten Unternehmen aus dem Bereich der Sparten Handel, Information & Consulting, Gewerbe & Handwerk sowie Bank & Versicherung. Überdurchschnittlich wichtig ist das Bildungsengagement für Unternehmen in den Bezirken Tamsweg und Zell am See (81% bzw. 77%).

6. BERECHNUNG DER WERTSCHÖPFUNGSEFFEKTE

Für die Berechnung der Wertschöpfungs- und Arbeitsplatzeffekte wird auf ein Modell der Gesellschaft für Angewandte Wirtschaftsforschung (GAW 2017) zurückgegriffen.¹³ Die Datenbasis für das Modell bilden die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung sowie die von der Statistik Austria zur Verfügung gestellten Input-Output-Tabellen. Im Zentrum der Analyse stehen die von den Bildungseinrichtungen ausgelösten direkten, indirekten und induzierten ökonomischen Effekte. Der direkte Effekt entspricht dabei der zusätzlichen Nachfrage nach Endgütern im betreffenden Sektor. Der indirekte Effekt enthält die dadurch nachgefragten Vorleistungen verschiedenster Wirtschaftssektoren. Folglich steigt das Einkommen der Anbieter dieser End- und Vorleistungsgüter und führt zu einem zusätzlichen Konsum, der als induzierter Effekt bezeichnet wird.

Um die ökonomischen Effekte darzustellen, werden zwei Szenarien untersucht. Szenario 1 wirft einen Blick auf die Nachfrage nach den betrachteten Bildungseinrichtungen, um die daraus entstehenden ökonomischen Effekten zu untersuchen. Szenario 2 untersucht die ökonomischen Effekte durch Investitionen in die Bildungseinrichtungen der letzten fünf Jahre.

Nicht berücksichtigt werden in dieser Untersuchung volkswirtschaftliche Effekte, die im Umfeld des reinen Bildungsangebots entstehen, beispielsweise durch die täglichen Ausgaben von Studenten oder Schülern. Zum einen liegen keine Angaben darüber aus den verschiedensten Bildungseinrichtungen (ausgenommen FH Salzburg) vor. Zum anderen wären eigene Erhebungen bzw. Umfragen aufgrund der Kürze der Bearbeitungszeit der hier vorliegenden Wertschöpfungsanalyse nicht möglich gewesen. Bei der FH Salzburg kann zumindest argumentiert werden, dass es sich bei dieser Nachfrage durch Studierende, zumindest teilweise, um Ausgaben von Studierenden aus anderen Regionen, z.B. aus Bayern handle. Solche Argumente treffen bei anderen WKS-Bildungseinrichtungen nicht in solchem Ausmaß zu.

Im nächsten Unterkapitel werden die zugrundeliegenden Daten und Kennzahlen der untersuchten Bildungseinrichtungen vorgestellt.

6.1. DATENGRUNDLAGE

Die dargestellten Bildungseinrichtungen der WKS wurden auch 2016 wieder stark frequentiert. Insgesamt gab es rund 53.492 Teilnehmende. Betreut werden diese von 600 Mitarbeitern sowie 2.300 externen Lehrbeauftragten und Vortragenden in den sieben (in Kapitel 4) genannten Bildungseinrichtungen.

Zur Berechnung der ökonomischen Effekte wurden die Umsatzzahlen der einzelnen Bildungseinrichtungen herangezogen. Der so wirksame Nachfrageimpuls für die Berechnung der ökonomischen Effekte im Modell (Szenario 1) beträgt 65,8 Mio. Euro im Jahr 2016. Wirksam wird dieser Impuls insbesondere im Sektor P - Erziehung und Unterricht (Statistik Austria 2016).

Um auch die Effekte durch Investitionen untersuchen zu können (Szenario 2), wurden außerdem die Investitionen der einzelnen Bildungseinrichtungen der letzten fünf Jahre (2012 bis 2016) für die Berechnung im Modell aufbereitet (Tabelle 2).

¹³ Das makroökonomische Regionalmodell SAREMO bildet die regionalwirtschaftlichen Zusammenhänge ab.

TABELLE 2: SUMME DER INVESTITIONEN 2012 BIS 2016 IN MIO. EURO

ÖNACE 2008	Summe
C28 Maschinenbau	0,24
C32 Herstellung von sonstigen Waren	0,38
F41 Hochbau	23,09
F43 Vorbereitende Baustellenarbeiten, Bauinstallation und sonstiges Ausbaugewerbe	5,56
G45 Handel mit Kfz; Instandhaltung und Reparatur von Kfz	0,18
G46 Großhandel (ohne Handel mit Kraftfahrzeugen und Krafträdern)	7,92
J62 Telekommunikation	2,92
L Grundstücke/Wohnungen	0,92
Summe	41,21

Quelle: WKS, eigene Berechnung¹⁴

Besonders hervorzuheben sind dabei natürlich Investitionen in die Infrastruktur der Bildungseinrichtungen. Dazu zählen insbesondere der Neubau sowie die Renovierung von Gebäuden. Diese schlagen sich speziell im Bausektor (F41, F43) und im Sektor L (Grundstücke/Wohnungen) nieder. Treiber sind grundsätzlich Bauinvestitionen. Aus diesem Beispiel wird offensichtlich, dass es daher angebracht, ja vielmehr geboten ist, einen längeren Querschnitt der Betrachtung zu wählen, damit nicht Ergebnisse verzerrt werden können. Darüber hinaus muss aber natürlich auch die Einrichtung, etwa der Maschinenpark oder die IT-Infrastruktur, stetig erneuert werden, um eine moderne Ausbildung zu ermöglichen. Die Investitionen in die Ausstattung der Bildungseinrichtungen finden sich unter anderem im Sektor G46 (Großhandel) oder J62 (Telekommunikation).

An den Investitionen sind natürlich verschiedene Partner und Beteiligte der einzelnen Bildungseinrichtungen involviert. Finanzielle Mittel wurden bei Investitionen der FH beispielsweise vom Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft und vom Land Salzburg zur Verfügung gestellt, beim Talente-Check ebenfalls vom Land Salzburg. Beim TAZ wiederum ist die AK 50%-Partner der WKS. Es wurde für diese Analyse jedoch nicht unterschieden, von wem einzelne Investitionen zu welchem Anteil finanziert wurden. Da Geld, im übertragenen Sinn, kein „Mächerl“ hat, wäre eine solche Unterscheidung auch praktisch kaum möglich. Es wird auch nicht bewertet, ob allfällig im Fall der Nichtinvestition diese finanziellen Mittel im Bundesland Salzburg oder außerhalb oder überhaupt nicht investiert worden wären („Opportunitätskosten“ bzw. „alternative Mittelverwendung“).

6.2. ERGEBNISSE

Die folgenden zwei Unterkapitel erläutern die Ergebnisse, die durch die gesetzten Inputs im Modell für Szenario 1, Nachfrage nach Bildung, und Szenario 2, Investitionen in die Bildungseinrichtungen, erzielt werden.

6.2.1. DIE ÖKONOMISCHEN EFFEKTE DURCH DIE NACHFRAGE NACH BILDUNG

In Szenario 1 werden die ökonomischen Effekte aus der Nachfrage nach den Bildungsleistungen der WKS berechnet. Tabelle 3 zeigt die Auswirkungen, die der gesetzte Nachfrageimpuls in Höhe von 65,8 Mio. Euro bewirkt. Das daraus resultierende zusätzliche Bruttoregionalprodukt (BRP) wird mit insgesamt 90,84 Mio. Euro geschätzt. Diese 90,84 Mio. Euro verteilen sich auf drei Jahre, werden jedoch Jahr für Jahr ausgelöst. 2016 ist die Auswirkung auf das BRP durch direkte, indirekte und induzierte Effekte naturgemäß mit 86,59 Mio. Euro am größten. Aber auch für 2017 wirkt sich der 2016 gesetzte Impuls noch mit 3,89 Mio. Euro auf das BRP aus.

¹⁴ Anm.: Die Daten wurden mit Stand 15.02.2017 ausgewertet und verarbeitet. Spätere Rechnungseingänge aus dem Jahr 2016 bleiben unberücksichtigt.

2018 schließlich sinkt dieser auf 0,33 Mio. Euro und läuft letztlich aus.

Damit verbunden ist auch ein fiskalischer Rückfluss von rund 38 Mio. Euro. Darin enthalten sind Sozialversicherungsbeiträge, Lohnsteuer und Gütersteuern.

TABELLE 3: NACHFRAGE NACH BILDUNG - ÖKONOMISCHE EFFEKTE IN MIO. EURO

	2016	2017	2018	Summe
zusätzliches Bruttoregionalprodukt	86,59	3,89	0,33	90,84
zusätzliche Beschäftigung	1.226,13	44,64	3,79	1.274,91
zusätzliches verfügbares Einkommen	45,28	2,06	0,17	47,53
zusätzliche Lohnsumme	55,15	1,76	0,15	57,07

Quelle: WKS auf Basis GAW 2017, 2017

Das verfügbare Einkommen steigt dadurch bis 2018 um 47,53 Mio. Euro. Die zusätzliche Lohnsumme für die SalzburgerInnen beträgt infolgedessen 57,07 Mio. Euro. Die zusätzliche Beschäftigung wird mit insgesamt 1.274,91 Jahresvollzeitäquivalenten (VZÄ) berechnet. Eine genauere Beschreibung der Beschäftigungseffekte findet sich in Tabelle 5.

Betrachtet man die Bruttowertschöpfung im Detail (Tabelle 4), so zeigt sich, dass von der Nachfrage nicht nur der Bildungssektor profitiert. Zwar ist in diesem Sektor die Bruttowertschöpfung mit 54,72 durch den direkt gesetzten Impuls naturgemäß am höchsten, ein starker Profiteur ist aber auch der Handel (6,19 Mio. Euro) oder die Sachgütererzeugung (3,22 Mio. Euro) in Salzburg. Sowohl durch beanspruchte Vorleistungen als auch durch später getätigte Käufe oder Aufträge etwa bei Handwerkern, beispielsweise durch die Mitarbeiter der Bildungseinrichtungen, wirkt sich der gesetzte Impuls auf die verschiedensten Sektoren aus.

TABELLE 4: NACHFRAGE NACH BILDUNG - BRUTTOWERTSCHÖPFUNG IN MIO. EURO

	2016	2017	2018	Summe
Landwirtschaft	0,16	*	*	0,18
Bergbau	*	*	*	*
Sachgütererzeugung	2,52	0,64	*	3,22
Energie/Wasserversorgung	1,18	*	*	1,25
Bau	1,39	1,08	*	2,57
Handel	5,45	0,68	*	6,19
Verkehr/Telekommunikation	1,47	0,18	*	1,67
Beherbergung und Gastronomie	2,96	0,14	*	3,12
Finanz/Versicherung	1,12	*	*	1,21
Freiberufler/Grundstücke/Wohnungen	7,26	0,68	*	8,00
Öffentliche Verwaltung	*	*	*	*
Erziehung/Unterricht	54,71	*	*	54,72
Gesundheit/Soziales	0,53	*	*	0,55
Kunst/Unterhaltung/Sonstiges	1,49	*	*	1,54
Summe	80,34	3,65	0,31	84,33

Quelle: WKS auf Basis GAW 2017

Für die Beschäftigung lassen sich aufgrund der in Tabelle 5 wiedergegebenen Berechnungen der Beschäftigungseffekte folgende Aussagen treffen. Der größte Teil der Beschäftigten ist mit 926 VZÄ im Sektor Erziehung/Unterricht tätig, also jenem Sektor, in dem auch der direkte Nachfrageimpuls gesetzt wurde. Dahinter folgt der Sektor Handel (86 VZÄ), Freiberufler/Grundstücke/Wohnungen (60 VZÄ) sowie die Beherbergung und Gastronomie (41 VZÄ).

Dass diese Sektoren sowohl bei den Beschäftigten als auch bei der Bruttowertschöpfung stark profitieren, hat mehrere Gründe: Einerseits werden wie in Kapitel 6.1 gezeigt Vorleistungen des Handels oder wie beim Bau bzw. der Renovierung von Gebäuden Leistungen der angesprochenen Sektoren gebraucht. Andererseits werden auch durch das Einkommen der Beschäftigten im Sektor Erziehung/Unterricht selbst genau diese Leistungen beim Bau des eigenen Hauses nachgefragt.

TABELLE 5: NACHFRAGE NACH BILDUNG - BESCHÄFTIGUNGSEFFEKTE IN JAHRESVOLLZEIT-ÄQUIVALENTEN

	2016	2017	2018	Summe
Landwirtschaft	1,10	*	*	1,24
Bergbau	*	*	*	*
Sachgütererzeugung	28,25	7,15	*	36,07
Energie/Wasserversorgung	7,55	*	*	7,97
Bau	20,48	15,97	1,36	37,93
Handel	75,23	9,40	*	85,50
Verkehr/Telekommunikation	17,18	2,09	*	19,46
Beherbergung und Gastronomie	39,06	1,88	*	41,11
Finanz/Versicherung	11,84	*	*	12,79
Freiberufler/Grundstücke/Wohnungen	54,01	5,03	*	59,51
Öffentliche Verwaltung	*	*	*	*
Erziehung/Unterricht	925,71	*	*	925,93
Gesundheit/Soziales	10,78	*	*	11,30
Kunst/Unterhaltung/Sonstiges	33,87	*	*	34,88
Summe	1.226,13	44,64	3,79	1.274,91

Quelle: WKS auf Basis GAW 2017

Im nächsten Abschnitt werden die Investitionen genauer untersucht. Dabei müssen bei der Interpretation der Ergebnisse die Besonderheiten der Finanzierung von Investitionen berücksichtigt werden:

Werden die Investitionen zu 100% aus Gewinnen der laufenden Geschäftstätigkeit finanziert, so sind die volkswirtschaftlichen Effekte der Investitionen (durch den induzierten Effekt) im Ergebnis aus den nachgefragten Leistungen der Bildungseinrichtungen (Umsatzerlöse) enthalten¹⁵ (Szenario 1). Werden die Investitionen aber zu 100% aus Fremdmitteln (z.B. Kredite) finanziert, dann sind diese im Ergebnis des Nachfrageimpulses (Szenario 1) nicht enthalten. In der Realität findet eine Kombination verschiedener Finanzierungsformen statt, deren Anteil nicht immer klar aufgeschlüsselt werden kann. Eine eindeutige Zuteilung ist daher nicht möglich, ein einfaches Addieren, um einen volkswirtschaftlichen Gesamteffekt aus der Nachfrage nach den Leistungen der Bildungseinrichtungen und deren Investitionen zu bekommen, daher auch nicht.

6.2.2. DIE ÖKONOMISCHEN EFFEKTE DURCH DIE INVESTITIONEN IN BILDUNGSEINRICHTUNGEN

Tabelle 6 zeigt die Auswirkungen, die der gesetzte Nachfrageimpuls durch Investition zwischen 2012 und 2016 in Höhe von 41,21 Mio. Euro bewirkt. Das daraus resultierende zusätzliche Bruttoregionalprodukt (BRP) wird mit insgesamt 47,69 Mio. Euro berechnet. Diese 47,69 Mio. Euro verteilen sich auf sechs Jahre. Das verfügbare Einkommen ergibt für die gesamten Investitionen inklusive induzierter Effekte bis 2017 25,22 Mio. Euro. Die zusätzliche Lohnsumme für die SalzburgerInnen beträgt somit 22,17 Mio. Euro.

¹⁵ Das Fremdkapital stellt im Sinne der GuV keinen Umsatz, das heißt keine Nachfrage nach den Leistungen des investierenden Unternehmens dar und wird daher in Szenario 1 nicht berücksichtigt.

Die ausgelöste Beschäftigung wird mit insgesamt 570 Jahresvollzeitäquivalenten (VZÄ) geschätzt. Eine genauere Darstellung der Beschäftigungseffekte findet sich in Tabelle 8. Der fiskalische Rückfluss aus den Investitionen zwischen 2012 und 2016 beträgt rund 15 Mio. Euro (Sozialversicherungsbeiträge, Lohnsteuer und Gütersteuern).

TABELLE 6: INVESTITIONEN 2012 BIS 2016 - ÖKONOMISCHE EFFEKTE IN MIO. EURO

	2012	2013	2014	2015	2016	2017	Summe
zusätzliches Bruttoregionalprodukt	5,14	3,10	4,58	30,85	3,69	0,30	47,69
zusätzliche Beschäftigung	60,90	36,73	50,30	375,91	42,08	3,46	570,00
zusätzliches verfügbares Einkommen	2,71	1,64	2,42	16,32	1,95	0,16	25,22
zusätzliche Lohnsumme	2,37	1,44	1,93	14,63	1,65	0,14	22,17

Quelle: WKS auf Basis GAW 2017

Die Bruttowertschöpfung (BWS) der einzelnen Sektoren ist insbesondere von den Bauinvestitionen geprägt (Tabelle 7). Mit einer BWS von 17,5 Mio. Euro liegt der Bausektor an der Spitze. Damit verbunden ist, wie auch schon in Szenario 1 zu sehen, der Sektor Freiberufler/Grundstücke/Wohnungen (ca. 7 Mio. Euro). Die Anschaffung von Lehrmaterialien, Maschinen oder auch IT-Infrastruktur schlägt sich in den Sektoren Sachgütererzeugung (3,9 Mio. Euro), Handel (9,3 Mio. Euro) und Verkehr/Telekommunikation (2,6 Mio. Euro) nieder.

Ein näherer Blick auf die Wertschöpfung der einzelnen Jahre zeigt, dass sich der Bausektor und der in Salzburg ohnehin stark vertretene Handel an der Spitze der Wertschöpfung abwechseln. Hohe Bauinvestitionen werden also gefolgt von Investitionen in Handelsgüter. Gut zu erkennen sind auch die erbrachten Leistungen des Sektors Freiberufler/Grundstücke/Wohnungen im Jahr 2014 und 2015, die mit einer hohen Bauinvestition und somit einer hohen Wertschöpfung im Bausektor im Jahr 2015 verbunden sind.

TABELLE 7: INVESTITIONEN 2012 BIS 2016 - BRUTTOWERTSCHÖPFUNG IN MIO. EURO

	2012	2013	2014	2015	2016	2017	Summe
Landwirtschaft	*	*	*	0,11	*	*	0,15
Bergbau	*	*	*	*	*	*	*
Sachgütererzeugung	0,34	0,30	0,22	2,55	0,42	*	3,89
Energie/Wasserversorgung	*	*	*	0,39	*	*	0,65
Bau	1,14	0,97	0,24	14,45	0,62	*	17,51
Handel	1,67	0,65	1,86	4,01	1,07	*	9,33
Verkehr/Telekommunikation	0,49	0,26	0,35	1,15	0,34	*	2,60
Beherbergung und Gastronomie	0,19	0,12	0,17	1,09	0,14	*	1,72
Finanz/Versicherung	0,11	*	0,11	0,55	*	*	0,94
Freiberufler/Grundstücke/Wohnungen	0,68	0,42	1,15	4,04	0,64	*	6,99
Öffentliche Verwaltung	*	*	*	*	*	*	*
Erziehung/Unterricht	*	*	*	*	*	*	0,13
Gesundheit/Soziales	*	*	*	0,19	*	*	0,29
Kunst/Unterhaltung/Sonstiges	*	*	*	0,26	*	*	0,43
Summe	4,82	2,91	4,29	28,96	3,46	0,28	44,74

Quelle: WKS auf Basis GAW 2017

Für die Beschäftigung ergibt sich natürlicherweise ein ähnliches Bild. Hier wird die Zahl der Beschäftigten im Modell mit 258 VZÄ im Bausektor und 129 VZÄ im Handel berechnet. In der Sach-

gütererzeugung beträgt die zusätzliche Beschäftigung 43,5 VZÄ. Insgesamt beträgt der durch die Investitionen ausgelöste Beschäftigungseffekt 569,7 VZÄ.

TABELLE 8: INVESTITIONEN 2012 BIS 2016 - BESCHÄFTIGUNGSEFFEKTE IN JAHRESVOLLZEIT-ÄQUIVALENTEN

	2012	2013	2014	2015	2016	2017	Summe
Landwirtschaft	*	*	*	*	*	*	1,04
Bergbau	*	*	*	*	*	*	*
Sachgütererzeugung	3,85	3,40	2,50	28,52	4,65	*	43,53
Energie/Wasserversorgung	*	*	*	2,52	*	*	4,13
Bau	16,75	14,30	3,47	213,05	9,13	1,24	258,05
Handel	23,10	8,96	25,73	55,41	14,77	*	128,77
Verkehr/Telekommunikation	5,67	3,04	4,06	13,43	4,01	*	30,39
Beherbergung und Gastronomie	2,54	1,52	2,28	14,37	1,82	*	22,69
Finanz/Versicherung	1,20	*	1,15	5,84	*	*	9,85
Freiberufler/Grundstücke/Wohnungen	5,07	3,15	8,58	30,04	4,74	*	52,00
Öffentliche Verwaltung	*	*	*	*	*	*	*
Erziehung/Unterricht	*	*	*	1,41	*	*	2,25
Gesundheit/Soziales	*	*	*	3,80	*	*	5,89
Kunst/Unterhaltung/Sonstiges	1,20	*	1,09	5,88	*	*	9,85
Summe	60,90	36,73	50,30	375,91	42,08	3,46	569,71

Quelle: WKS auf Basis GAW 2017

7. SCHLUSSFOLGERUNG

Der Stellenwert von Bildung und damit die Notwendigkeit, in diese zu investieren, muss für ein Land wie Österreich, aber auch für ganz Europa als essentiell gesehen werden. Nur durch ein hohes Bildungsniveau kann die hohe Wettbewerbsfähigkeit in den kommenden Jahren und Jahrzehnten international gehalten werden. Denn viele aufstrebende Länder wie China oder Indien haben die Bedeutung von Bildung als Treiber für zukünftigen Wohlstand längst erkannt.

Bildung als sogenanntes meritorisches Gut (vgl. Glossar) verführt dabei leider dazu, diese Investitionen zu gering zu halten. Für Private (und Unternehmen) ist es auf den ersten Blick nicht immer lukrativ, in die (eigene) Bildung zu investieren. Auf den Return on Investment muss mitunter einige Jahre gewartet werden. Somit ist es besonders wichtig, dass diese Investitionen von staatlicher Seite, aber auch von gesellschaftlich Verantwortung tragenden Institutionen wie der WKS getätigt werden, um eine starke Basis für die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen und Salzburger Wirtschaft und somit eine positive Entwicklung im Salzburger Arbeitsmarkt sicherzustellen. Das zeigt auch eine aktuelle Umfrage des WIFO (2017) unter österreichischen Unternehmen, die Humanressourcen als wichtigsten Standortfaktor identifizieren!

Wie die Ergebnisse der Wertschöpfungsberechnung zeigen, leistet die Nachfrage nach Bildung aber auch einen wichtigen und unmittelbaren Beitrag zum Bruttoregionalprodukt (BRP). Wie in Szenario 1 gezeigt wurde, erhöht sich durch die Nachfrage nach Bildung in den Einrichtungen der WKS in Höhe von 65,8 Mio. Euro das BRP Salzburgs um rund 91 Mio. Euro. Damit steigt auch das verfügbare Einkommen der SalzburgerInnen um rund 48 Mio. Euro. Der daraus resultierende Beschäftigungseffekt liegt bei beachtlichen 1.275 Jahresvollzeitäquivalenten in unserem Bundesland.

Szenario 2 wiederum ging auf die Auswirkungen auf die verschiedenen ökonomischen Kennzahlen durch die Investitionen in die Bildungseinrichtungen der WKS ein: Dabei zeigt sich, dass aufgrund von Investitionen das BRP in diesem Zeitraum um 48 Mio. Euro gestiegen ist. Das verfügbare Einkommen im Bundesland Salzburg erhöhte sich dadurch um 25 Mio. Euro. Auch die Auswirkungen auf die Beschäftigung im Zeitraum von 2011 bis 2016 waren mit 570 Jahresvollzeitäquivalenten bemerkenswert.

Leider nicht abgeschätzt werden kann in dieser Analyse der ökonomische Gewinn für die Salzburger Wirtschaft durch das steigende Wissen der Salzburgerinnen und Salzburger (Humankapital) und die damit verbundenen Fortschritte in Forschung und Entwicklung, neuen Anregungen für Innovation (Innovationsfreude), besser ausgebildete MitarbeiterInnen und somit steigende Produktivität im Bundesland Salzburg. Ein Indikator der wirtschaftlichen Auswirkungen u.a. von Bildung (Aus- und Weiterbildung) ist jedoch zweifellos das Bruttoregionalprodukt pro Einwohner. Hier liegt Salzburg österreichweit an zweiter Stelle (nach der Hauptstadt- und Metropolregion Wien) sowie in Europa unter den Top-20-Regionen (WKS 2017a). Betrachtet man darüber hinaus beispielsweise die vielen Startup-Ideen, die sich im Umfeld der WKS, der FH Salzburg und im Rahmen des gesamten Netzwerks von „Startup Salzburg“ (ITG, Universität, Techno-Z/Coworking) und damit ihrer Bildungseinrichtungen entwickeln und noch weiter entstehen werden, so lässt sich zumindest erahnen, welches Potential in Salzburg hier zukünftig noch zu heben ist.

8. LITERATURVERZEICHNIS

- Apolte, Thomas; Peters, Heiko (2010): Lohnspreizung und Qualifikation von Arbeitnehmern: Internationale Erfahrungen und theoretische Erkenntnisse. In: Thomas Apolte und Uwe Vollmer (Hg.): Bildungsökonomik und Soziale Marktwirtschaft. Stuttgart: Lucius & Lucius (Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft, 91), S. 141-164.
- Bachinger, Karin; Gavac, Karin; Vogl, Brigitte; Voithofer, Peter (2014): Mittelstandsreport Salzburg. Struktur, Lage und Einstellungen. Wien, Berlin: LIT-Verlag;. (Wissenschaftliche Schriftenreihe der Wirtschaftskammer Salzburg, 10).
- Benner, Maximilian (2012): Clusterpolitik. Wege zur Verknüpfung von Theorie und politischer Umsetzung. Berlin: LIT (Wirtschaftsgeographie, 52). Online verfügbar unter https://books.google.at/books?id=LuzkWHgr5gkC&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false, zuletzt geprüft am 15.06.2016.
- BMWF (2016): Mittelstandsbericht 2016. Wien, 2016. Online verfügbar unter http://www.bmwf.gv.at/Unternehmen/Documents/Mittelstandsbericht_barrierefrei_15.11_Version3.pdf, zuletzt geprüft am 01.03.2017.
- Bock-Schappelwein, Julia; Janger, Jürgen; Reinstaller, Andreas (2012): Bildung 2025 - Die Rolle von Bildung in der österreichischen Wirtschaft. Wien, 08.2012. Online verfügbar unter https://www.bmb.gv.at/ministerium/vp/2012/bildung2025_23154.pdf?5i825j, zuletzt geprüft am 05.12.2016.
- Brinkmann, Gerhard (1980): Eintrag zu: Bildungsökonomik. In: Werner Glastetter, Eduard Mändle, Udo Müller und Rolf Rettig (Hg.): Handwörterbuch der Volkswirtschaft. 2., verbesserte Auflage. Wiesbaden, s.l.: Gabler Verlag, S. 149-153.
- Butschek, Felix (2011): Österreichische Wirtschaftsgeschichte. Von der Antike bis zur Gegenwart. Wien: Böhlau.
- Dashja, Eriona; Hüsing, T. (2017): Innovation Leadership Skills for the High-Tech Economy - Demand, Supply and Forecasting. High-Tech and Leadership Skills for Europe Conference. Brussels, 26.01.2017. Online verfügbar unter http://leadership2017.eu/fileadmin/scale_conference/documents/huesing_20170126.pdf, zuletzt geprüft am 29.03.2017.
- Dornmayr, Helmut (2012): IT-Qualifikation 2020. Analysen zu Angebot und Nachfrage. Wien (ibw-Forschungsbericht, 170). Online verfügbar unter https://www.wko.at/Content.Node/branchen/oe/sparte_iuc/Unternehmensberatung-und-Informationstechnologie/Zahlen/Studien/Studie-IT-Qualifikationen-2025.pdf, zuletzt geprüft am 01.03.2017.
- Eggert, Wolfgang; Minter, Steffen (2017): Stichwort: meritorische Güter. In: Springer Gabler Verlag (Hg.): Gabler Wirtschaftslexikon. Online verfügbar unter <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/3357/meritorische-gueter-v10.html>, zuletzt geprüft am 06.04.2017.
- Einem, Eberhard v. (2009): Richard Floridas Kreativitätsthesen. Wissen und Kreativität - Voraussetzungen für die Wettbewerbsfähigkeit von Städten und Regionen im 21. Jahrhundert. In: RegioPol (2), S. 145-157. Online verfügbar unter <https://www.geschundkunstgesch.tu-berlin.de/fileadmin/f95/Publikationen/vonEinem/Florida-Thes.pdf>, zuletzt geprüft am 11.08.2016.
- Europäische Kommission ABl L 124/36/2003: Empfehlung der Kommission vom 6. Mai 2003 betreffend die Definition der Kleinstunternehmen sowie der kleinen und mittleren Unternehmen (Text von Bedeutung für den EWR) (Bekannt gegeben unter Aktenzeichen K(2003) 1422). Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=celex%3A32003H0361>, zuletzt geprüft am 05.01.2017.
- European Commission (2014): The role of universities and research organisations as drivers for

smart specialisation at regional level. Hg. v. European Commission - Directorate-General for Research and Innovation - Unit B5. Brüssel (rtd innovation papers and studies). Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/research/regions/pdf/publications/ExpertReport-Universities_and_Smart_Spec-WebPublication-A4.pdf, zuletzt geprüft am 26.09.2017.

Firgo, Matthias; Mayerhofer, Peter (2015): Wissensintensive Unternehmensdienste, Wissens-Spillovers und regionales Wachstum. Teilprojekt 1: Wissens-Spillover und regionale Entwicklung - welche strukturpolitische Ausrichtung optimiert das Wachstum? Unter Mitarbeit von Andrea Grabmayer, Andrea Hartmann und Maria Thalhammer. Wien.

Fröhlich, Volker; Göppel, Rolf (Hg.) (2006): Bildung als Reflexion über die Lebenszeit. Gießen (Psychoanalytische Pädagogik, 23).

Fromhold-Eisebith, Martina (1999): Das „kreative Milieu“ – nur theoretisches Konzept oder Instrument der Regionalentwicklung? In: Raumforsch.Raumordn. 57 (2-3), S. 168-175. DOI: 10.1007/BF03184486.

Gatterer, H.; Karmasin, S. (2010): Österreich 2025. Trend- und Chancenfelder in und für Österreich. Unter Mitarbeit von Harry Gatterer. Kelkheim: Zukunftsinstitut.

GAW (2017): Sa-Remo - Das Wertschöpfungsmodell für Salzburg.

Gebert, Erich (1936): Betriebswirtschaftlicher Querschnitt durch zehn Jahre Salzburger Gaststättengewerbe. Salzburg: R. Kiesel.

Gewerbeförderungsinstitut (1915): Gewerbeförderungsinstitut für das Herzogtum Salzburg. Salzburg.

Handels-Gremium in Salzburg (1929): Satzungen. Salzburg: Huttegger, zuletzt geprüft am 28.03.2017.

Keuschnigg, Christian; Ecker, Brigitte; Gassler, Helmut; Hofer, Helmut; Koch, Sebastian; Kuschej, Hermann; Lassnigg, Lorenz (2013): Vision Österreich 2050. Vorsprung durch Bildung, Innovation und Wandel. Studie im Auftrag des Rates für Forschungs- und Technologieentwicklung (RFTE) und des Austrian Institute of Technology (AIT). Wien.

KMU Forschung Austria: Datenanhang zum Mittelstandsbericht 2016. Datenanhang zum Bericht über die Situation der kleinen und mittleren Unternehmen der österreichischen Wirtschaft. Online verfügbar unter <http://www.bmwf.gv.at/Unternehmen/Documents/Datenanhang%20zum%20Mittelstandsbericht%20Version%201910.pdf>, zuletzt geprüft am 01.03.2017.

Kramar, Hans (2005): Innovation durch Agglomeration. Zu den Standortfaktoren der Wissensproduktion. Wien: Inst. für Stadt- und Regionalforschung (Wiener Beiträge zur Regionalwissenschaft, 20).

Kujath, Hans Joachim (2013): Handlungsfelder und Akteure in Regionen - Kultur als Standortfaktor. In: Andrea Ehlert und Karl Ermert (Hg.): „Pampaparadiese?“ Kultur als Standortfaktor. Strategien der Regionalentwicklung. 1. Aufl.: Bundesakademie f. kulturelle Bildung Wolfenbüttel; Auflage: 1 (1. Oktober 2013) (54).

Lassnig, Lorenz (2008): Synthese Bericht: Qualifikation als Standortfaktor in Wien. Studie des Instituts für Höhere Studien Wien. Wien.

Leschke, Martin (2010): Koreferat zu Oliver Jennissen, Die Rolle der Bildung in der Sozialen Marktwirtschaft. In: Thomas Apolte und Uwe Vollmer (Hg.): Bildungsökonomik und Soziale Marktwirtschaft. Stuttgart: Lucius & Lucius (Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft, 91), S. 137-140.

Mahr, Armin: Smarte Spezialisierung und ein Konzept für den Hochschulstandort. Wie können Universitäten ihr Potenzial als regionale Leitinstitutionen nutzen? Internationalisierung beginnt am Standort. Auch Institutionen machen Politik. Hg. v. Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung

und Wirtschaft. Wien (oead news). Online verfügbar unter https://wissenschaft.bmwf.wg.at/fileadmin/user_upload/forschung/Standortpolitik/oead-news-91_pdf_-_Adobe_Acrobat_Pro.pdf, zuletzt geprüft am 26.09.2017.

Manpower (2016): Studie zum Fachkräftemangel 2016. Hg. v. ManpowerGroup GmbH. Online verfügbar unter <https://www.manpower.at/studie-fachkraeftemangel-2016>, zuletzt geprüft am 01.03.2017.

Mayerhofer, Peter; Firgo, Matthias (2015): Wissensintensive Unternehmensdienste, Wissens-Spillers und regionales Wachstum Teilprojekt 2: Strukturwandel und regionales Wachstum -. Wissensintensive Unternehmensdienste als „Wachstumsmotor“? Wien: WIFO. Online verfügbar unter http://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=58503&mime_type=application/pdf, zuletzt geprüft am 25.07.2016.

Müffelmann, L. (1913): Die moderne Mittelstandsbewegung. Leipzig: B. G. Teubner.

Mühlböck, Marisa (2012): Wirtschaftspolitik und Corporate Citizenship in Österreich. Das Potenzial von gesellschaftlichem Unternehmensengagement für mehr soziale Gerechtigkeit. Zugl.: Klagenfurt, Univ., Diss., 2011. Wien u.a.: Lit-Verl. (Wissenschaftliche Schriftenreihe der Wirtschaftskammer Salzburg, 8).

Mussel, Gerhard; Pätzold, Jürgen (2008): Grundfragen der Wirtschaftspolitik. 7., überarb. und aktualisierte Aufl. München: Vahlen.

Nida-Rümelin, Julian (2014): Der Akademisierungswahn. Zur Krise beruflicher und akademischer Bildung. 1. Aufl. Hamburg: edition Körber-Stiftung.

Pammer, Manfred (2011): Fachkräfte Plus+ - Strategien für Salzburg. Handeln statt fordern. Salzburg.

Prem, Erich; Irran, Jörg; Berghuber, Franz; Pölz, Patrick (2016): Innovations- und Forschungsplan IKT Salzburg 2016. Endbericht der eutema TECHNOLOGY MANAGEMENT im Auftrag des Landes Salzburg - Abt. 1. Salzburg.

Sandgruber, Roman; Bichler-Ripfel, Heidrun; Walcher, Maria (2016): Traditionelles Handwerk als immaterielles Kulturerbe und Wirtschaftsfaktor in Österreich. Wien: Facultas Verlags- & Buchhandels AG. Online verfügbar unter <http://www.kunstkultur.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=64945>, zuletzt geprüft am 28.03.2017.

Schleich, Petra (2004): Graz 2003 - Langfristige Chancen zum Erhalt der induzierten ökonomischen Effekte des Kulturhauptstadtjahres. InTeReg Working Paper Nr. 15-2004. Graz - Wien. Online verfügbar unter http://www.joanneum.at/uploads/tx_publicationlibrary/img2028.pdf, zuletzt geprüft am 10.08.2016.

Schlögl, Peter (2004): Bildung als neue soziale Frage des 21. Jahrhunderts. Eine Erhebung zur Bewertung der Relevanz und zukünftigen Bedeutung von Bildungserträgen aus Sicht von BildungsexpertInnen. Unter Mitarbeit von Judith Veichtlbauer, Alex Belschan und Gerald Ruschka. Wien. Online verfügbar unter <http://www.oeibf.at/db/calimero/tools/proxy.php?id=13310>, zuletzt geprüft am 11.04.2017.

Statistik Austria (2016): ÖNACE 2008. Erläuterungen. Ö-Version der NACE Rev. 2, 04.05.2016. Online verfügbar unter http://www.statistik.at/kdb/downloads/pdf/OENACE2008_DE_COE_20160504_144635.pdf, zuletzt geprüft am 28.06.2016.

Voithofer, Peter; Dörr, Andrea; Hölzl, Kerstin (2009): Salzburgs Wirtschaft trägt Verantwortung. Engagement der KMU für Gesellschaft, Mitarbeiter und Umwelt; Ergebnisse einer empirischen Befragung. 1., Aufl. Wien: LIT (Wissenschaftliche Schriftenreihe der Wirtschaftskammer Salzburg, 4).

Voithofer, Peter; Heckl, Eva; Talker, Christine (2012): Verantwortung in der Praxis - CSR in Salzbur-

ger KMU. Wie sich Salzburgs KMU für Gesellschaft, Mitarbeiter und Umwelt engagieren. Ergebnisse einer empirischen Befragung 2011. Wien u.a.: Lit-Verl. (Wissenschaftliche Schriftenreihe der Wirtschaftskammer Salzburg, 7).

Weber, Jürgen (2017): Gabler Wirtschaftslexikon. Definition: Balanced Scorecard. Hg. v. Springer Gabler Verlag. Online verfügbar unter <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/balanced-scorecard.html>, zuletzt geprüft am 03.04.2017.

Wiedenhofer-Galik, Beatrix (2014): Einflussfaktoren auf eine Ausdehnung der Erwerbsphase. In: Statistische Nachrichten - Statistik Austria (7), S. 512-524, zuletzt geprüft am 10.04.2017.

WIFO (2017): Humanressourcen sind der wichtigste Standortfaktor. Unter Mitarbeit von Jürgen Janger. Wien, 30.03.2017. Online verfügbar unter http://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=59408&mime_type=application/pdf, zuletzt geprüft am 30.03.2017.

Winner, Ellen; Goldstein, Thalia R.; Vincent-Lancrin, Stéphan (2013): Kunst um der Kunst willen? - Ein Überblick. Hg. v. OECD. Centre for Educational Research and Innovation. Online verfügbar unter https://www.oecd.org/edu/ceri/ART%20FOR%20ART%E2%80%99S%20SAKE%20OVERVIEW_DE_R4.pdf, zuletzt geprüft am 14.03.2017.

Bundesgesetz über die Kammern der gewerblichen Wirtschaft - Wirtschaftskammergesetz 1998, StF.: BGBl. I Nr. 103/1998: WKG idF BGBl. I Nr. 120/2013.

WKÖ (2014): Glossar volkswirtschaftlicher Begriffe. Unter Mitarbeit von Ulrike Oschischnig und Leonhard Pertl. Wien.

WKÖ (2015): Der Wirtschaft verpflichtet. Grundsätze der Wirtschaftskammern Österreichs. Beschlossen am 24. November 2005. Hg. v. Wirtschaftskammern Österreichs. Wien. Online verfügbar unter https://www.wko.at/Content.Node/wir/oe/WKO_Grundsatzprogramm.pdf, zuletzt geprüft am 03.03.2017.

WKÖ (2017): Lehrlingsstatistik: Hauptergebnisse der WKO-Lehrlingsstatistik. Lehrlinge nach Bundesländern: 2002-2016. Hg. v. Wirtschaftskammer Österreich - Stabsabteilung Statistik. Wien. Online verfügbar unter <https://www.wko.at/service/zahlen-daten-fakten/daten-lehrlingsstatistik.html>, zuletzt geprüft am 06.04.2017.

WKS (2017a): Salzburg im europäischen Vergleich. Unter Mitarbeit von Helmut Eymannsberger, Karin Klieber, Klemens Kurtz und Sandra Feldbacher. Salzburg, zuletzt geprüft am 13.10.2017.

WKS (2017b): „Digital Expert“ startet 2018 neu. In: Salzburger Wirtschaft, 15.09.2017 (37), S. 36, zuletzt geprüft am 20.09.2016.

Wößmann, Ludger (2013): Bildungssystem, Bildungsleistungen und Wirtschaftswachstum. In: Wirtschaftskammer Österreich (Hg.): Wachstum und Wohlstand. Wien: Manz (Wirtschaftspolitische Blätter), S. 475-488.

Wößmann, Ludger (2015): Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Bildung. SEHR GUTE VOLKSWIRTSCHAFTLICHE UNTERLAGE. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung| bpb. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/zukunft-bildung/209149/volkswirtschaft?p=all>, zuletzt geprüft am 05.12.2016.

A. ANHANG

A.A. METHODENBESCHREIBUNG: DAS SIMULATIONSMODELL SAREMO

Die Wertschöpfungsmodelle der GAW (2017) (Gesellschaft für Angewandte Wirtschaftsforschung) sind makroökonometrische Regionalmodelle, die die regionalwirtschaftlichen Zusammenhänge eines Bundeslandes in über 100 Einzelgleichungen unter Einbindung von mehreren hundert Wirtschaftsindikatoren abbilden.

Auf diese Weise kann die regionalwirtschaftliche Bedeutung von Projekten, die die regionale Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen erhöhen, im Hinblick auf deren Auswirkungen auf

- die regionale Wertschöpfung (regionales BIP),
- die regionale Beschäftigung,
- das regionale Einkommen,
- einzelne Branchen im Rahmen regionaler Produktions- und Vorleistungsverflechtungen

objektiv und datenbasiert untersucht werden.

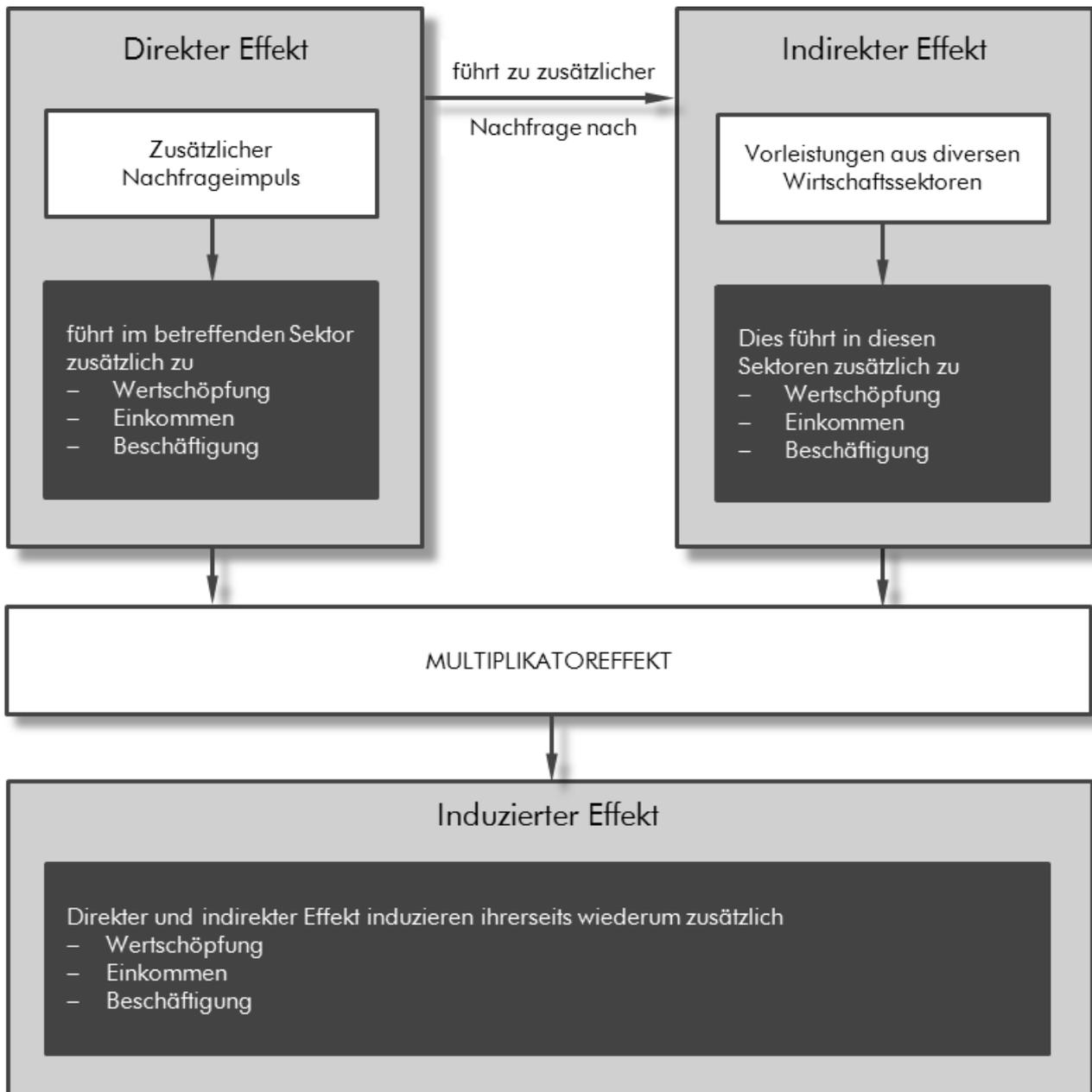
Typische Projekte, die die regionale Nachfrage stimulieren, sind beispielsweise

- private Investitionsprojekte (z.B. Ankauf von Maschinen, Bauprojekte etc.),
- öffentliche Investitionsprojekte (z.B. im Bereich Verkehrsinfrastruktur, Energieversorgung, öffentliches Gesundheitswesen etc.),
- Änderungen des Steuer-/Transfersystems, durch die mit erhöhter Konsumnachfrage zu rechnen ist (z.B. Steuererleichterungen, Ausweitungen von Transfers),
- Maßnahmen, die Anreize für Investitionen setzen (z.B. Investitionsfreibetrag).

Dabei berücksichtigen die makroökonometrischen Regionalmodelle der GAW bei allen Analysen sowohl

- direkte Effekte (Nachfrage nach Endgütern im Rahmen eines Investitionsprojektes),
- indirekte Effekte (Nachfrage nach Vorleistungsgütern im Rahmen eines Investitionsprojektes) als auch
- induzierte Effekte (zusätzlicher Konsum und zusätzliche Investitionen aus den gestiegenen Einkommen der Anbieter von End- und Vorleistungsgütern).

ABBILDUNG 1: DIREKTER, INDIREKTER UND INDUZIERTER EFFEKT



Quelle: GAW 2017

Die makroökonomischen Regionalmodelle der GAW basieren auf Daten der regionalen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) und den von STATISTIK AUSTRIA für Österreich publizierten Input-Output-Tabellen.

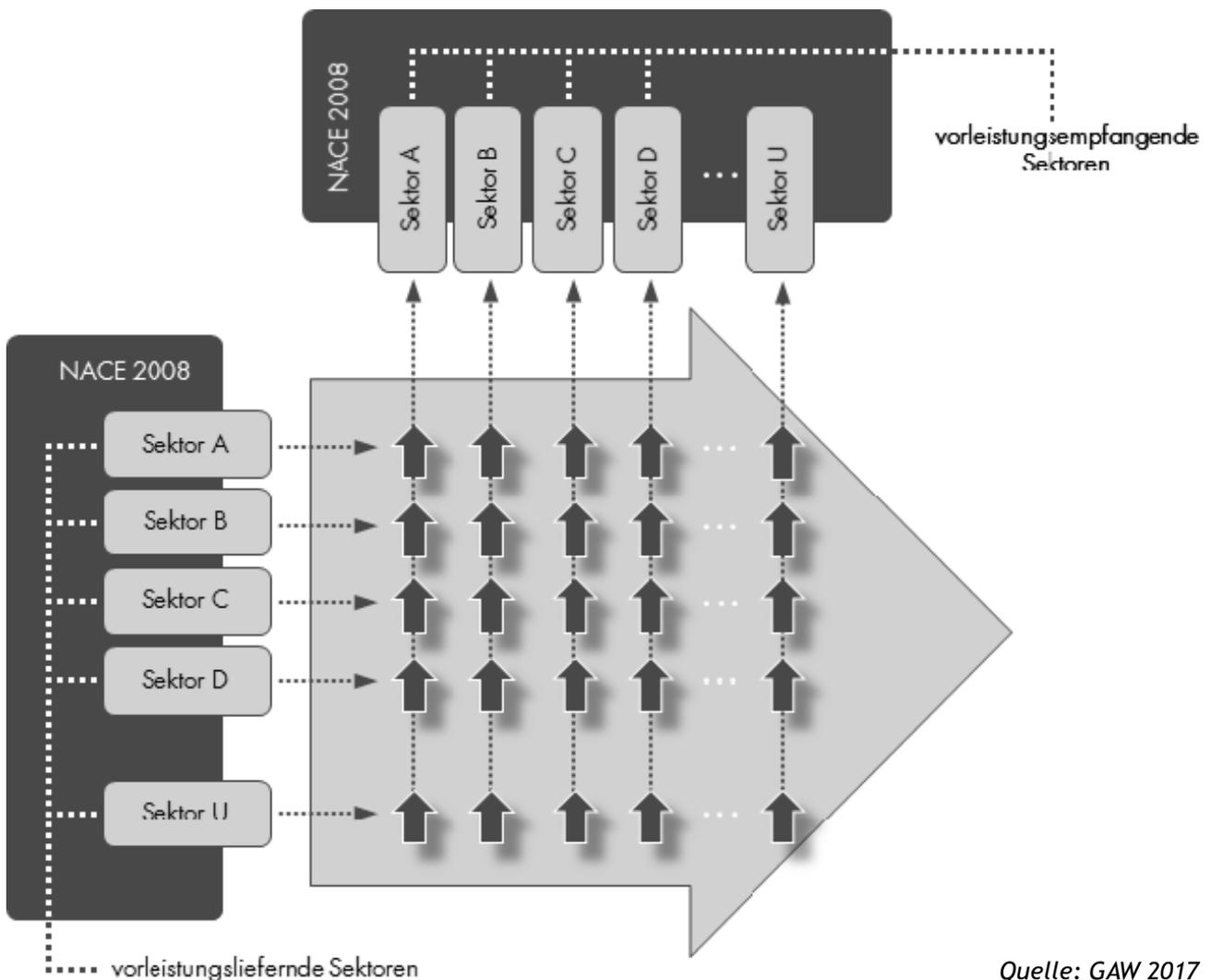
Die regionale VGR beinhaltet jährliche Zeitreihen (beginnend mit dem Jahr 1988) über Bruttowertschöpfung, Bruttoanlageinvestitionen, Beschäftigung und Einkommen. Die Daten sind für 14 Wirtschaftssektoren gemäß der ÖNACE-2008-Klassifikation gegliedert.

Dabei stellen in einer regionalwirtschaftlichen Betrachtung die regionalen Exporte wie auch die Importe eine empirische wie auch theoretische Herausforderung dar. Dies deshalb, weil in den amtlichen Statistiken im Regelfall ausschließlich die Exporte und Importe in das bzw. aus dem Ausland erfasst werden, nicht aber der Handel mit anderen Bundesländern bzw. Regionen desselben Staates. Dabei ist in der kleinräumigen Betrachtung aber gerade dieser Handel von besonderer Bedeutung.

Würde die Berechnung der interregionalen Importe und Exporte anhand klassischer Methoden wie der Location-Quotient- oder auch der Commodity-Balance-Schätzmethode erfolgen, so käme es zu einer deutlichen Unterschätzung der regionalen Handelsverflechtungen, da diese Methoden auf der Annahme der Homogenität innerhalb einzelner Gütergruppen basieren. Die Regionalisierung der Handelsmatrix erfolgt bei den beiden Methoden somit unter der Annahme, dass innerhalb einer Gütergruppe immer entweder Exporte oder Importe stattfinden, nie aber beides gleichzeitig.

Tatsächlich werden aber gerade im interregionalen Handel Produkte derselben Gütergruppe in hohem Ausmaß sowohl exportiert als auch importiert, wobei derartige Handelsströme mit steigender Heterogenität innerhalb der Gütergruppe typischerweise zunehmen. Die interregionalen Handelsströme werden somit unterschätzt, was sich systematisch verzerrend auf die regionalen Multiplikatoreffekte auswirkt.

ABBILDUNG 2: INPUT-OUTPUT-VERFLECHTUNGEN



Quelle: GAW 2017

In den makroökonomischen Regionalmodellen der GAW kommt daher die sogenannte Cross-Hauling-Adjusted-Regionalisation-Methode nach Kronenberg (2009) zum Einsatz, welche eine Berücksichtigung von Unterschieden innerhalb von Gütergruppen erlaubt. Die Unterschiede werden dabei über sogenannte Heterogenitätsparameter abgebildet. Erst dadurch kann das gleichzeitige Importieren und Exportieren von Gütern derselben Produktkategorie, welches insbesondere in der kleinräumigen Betrachtung von Wirtschaftsräumen typischerweise eine große Rolle spielt, geschätzt und damit berücksichtigt werden.

Die regionalisierte Input-Output-Tabelle ist in 51 verschiedene Sektoren gegliedert. Sie erlaubt es zu untersuchen, welche Effekte eine zusätzliche Nachfrage nach Endgütern innerhalb eines oder mehrerer der 51 Sektoren via Vorleistungen und induzierte Effekte in den anderen Sektoren nach sich zieht.

TABELLE 9: DIE 51 INPUTSEKTOREN

CODE	TITEL
A	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei
B	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden
C10	Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln
C11	Getränkeherstellung
C12	Tabakverarbeitung
C13	Herstellung von Textilien
C14	Herstellung von Bekleidung
C15	Herstellung von Leder, Lederwaren und Schuhen
C16	Herstellung von Holz-, Flecht-, Korb- und Korkwaren (ohne Möbel)
C17	Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus
C18	Herstellung von Druckerzeugnissen; Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern
C19	Kokerei und Mineralölverarbeitung
C22	Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren
C20	Herstellung von chemischen Erzeugnissen
C21	Herstellung von pharmazeutischen Erzeugnissen
C23	Herstellung von Glas und Glaswaren, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden
C24	Metallerzeugung und -bearbeitung
C25	Herstellung von Metallerzeugnissen
C26	Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen
C27	Herstellung von elektrischen Ausrüstungen
C28	Maschinenbau
C29	Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen
C30	Sonstiger Fahrzeugbau
C31	Herstellung von Möbeln
C32	Herstellung von sonstigen Waren
C33	Reparatur und Installation von Maschinen und Ausrüstungen
D	Energieversorgung
E	Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzungen
F41	Hochbau
F42	Tiefbau
F43	Vorbereitende Baustellenarbeiten, Bauinstallation und sonstiges Ausbaugewerbe
G45	Handel mit Kraftfahrzeugen; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen
G46	Großhandel (ohne Handel mit Kraftfahrzeugen und Krafträdern)
G47	Einzelhandel (ohne Handel mit Kraftfahrzeugen)
H49	Landverkehr und Transport in Rohrfernleitungen
H50	Schifffahrt
H51	Luftfahrt
H52	Lagerei sowie Erbringung von sonstigen Dienstleistungen für den Verkehr
H53	Post-, Kurier- und Expressdienste

I	Beherbergung und Gastronomie
J58	Verlagswesen
J59	Herstellung, Verleih und Vertrieb von Filmen und Fernsehprogrammen; Kinos; Tonstudios und Verlegen von Musik
J60	Rundfunkveranstalter
J61	Telekommunikation
J62	Erbringung von Dienstleistungen der Informationstechnologie
J63	Informationsdienstleistungen
K	Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen
L	Grundstücks- und Wohnungswesen
M69	Rechts- und Steuerberatung, Wirtschaftsprüfung
M70	Verwaltung und Führung von Unternehmen und Betrieben; Unternehmensberatung
M71	Architektur- und Ingenieurbüros; technische, physikalische und chemische Untersuchung
M72	Forschung und Entwicklung
M73	Werbung und Marktforschung
M74	Sonstige freiberufliche, wissenschaftliche und technische Tätigkeiten
M75	Veterinärwesen
N77	Vermietung von beweglichen Sachen
N78	Vermittlung und Überlassung von Arbeitskräften
N79	Reisebüros, Reiseveranstalter und Erbringung sonstiger Reservierungsdienstleistungen
N80	Wach- und Sicherheitsdienste sowie Detekteien
N81	Gebäudebetreuung; Garten- und Landschaftsbau
N82	Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen für Unternehmen und Privatpersonen a. n. g.
O	Öffentliche Verwaltung, Verteidigung; Sozialversicherung
P	Erziehung und Unterricht
Q	Gesundheits- und Sozialwesen
R	Kunst, Unterhaltung und Erholung
S	Erbringung von sonstigen Dienstleistungen

Anmerkung:

Die Sektoren T (priv. Haushalte mit Hauspersonal; Herstellung von Waren und Erbringung von Dienstleistungen durch priv. Haushalte für den Eigenbedarf) und U (Exterritoriale Organisationen und Körperschaften) bleiben unberücksichtigt. Quelle: Statistik Austria, 2015 nach GAW 2017

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt gemäß nachfolgender Tabelle in kondensierter Form.

TABELLE 10: DIE 14 OUTPUTSEKTOREN

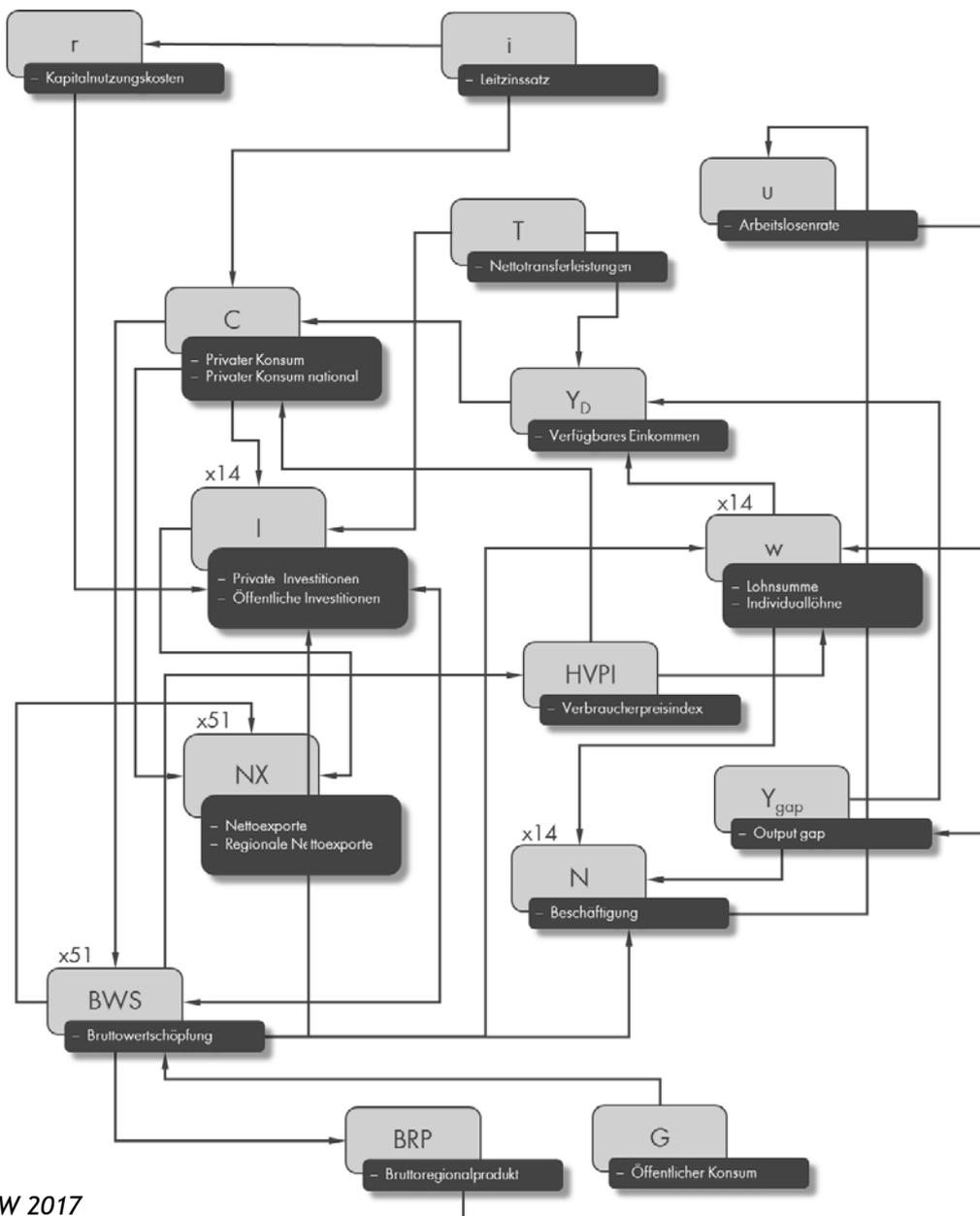
GAW-KLASSIFIKATION TITEL	ÖNACE 2008	
	CODE	TITEL
Bau	F	Bau
Beherbergung und Gastronomie	I	Beherbergung und Gastronomie
Bergbau	B	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden
Energie/Wasserversorgung	D, E	Energieversorgung, Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzungen
Erziehung/Unterricht	P	Erziehung und Unterricht
Finanz/Versicherung	K	Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen
Gesundheit/Soziales	Q	Gesundheits- und Sozialwesen Grundstücke/Wohnungen/

Freiberufler	L, M, N	Grundstücks- und Wohnungswesen; Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen; Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen
Handel	G	Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen
Kunst/Unterhaltung/Sonstiges	R, S	Kunst, Unterhaltung und Erholung; Erbringung von sonstigen Dienstleistungen
Landwirtschaft	A	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei
Öffentliche Verwaltung	O	Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung
Sachgütererzeugung	C	Herstellung von Waren
Verkehr/Telekommunikation	H, J	Verkehr und Lagerei; Information und Kommunikation

Anmerkung:

Die Sektoren T (priv. Haushalte mit Hauspersonal; Herstellung von Waren und Erbringung von Dienstleistungen durch priv. Haushalte für den Eigenbedarf) und U (Exterritoriale Organisationen und Körperschaften) bleiben unberücksichtigt. Quelle: GAW 2017

ABBILDUNG 3: DIE REGIONALMODELLE DER GAW UND DEREN ZENTRALE MODULE



Quelle: GAW 2017

Die Ergebnisse werden in einem iterativen Prozess gewonnen, in dessen Rahmen Rückkoppelungen (z.B. Nachfrage beeinflusst die Beschäftigung, zusätzliche Beschäftigung beeinflusst wiederum die Nachfrage) berücksichtigt sowie die einzelnen Indikatoren mehrmals neu berechnet werden.

Die Ergebnisse stellen die Differenz zwischen einem Status-quo-Szenario und einem Simulationsszenario dar. Das Status-quo-Szenario ist dabei jene Situation, in der es zu keiner zusätzlichen Nachfrage (etwa aufgrund von Investitionen oder konsumfördernden Maßnahmen) gekommen wäre. Das Simulationsszenario bildet dementsprechend die Situation mit zusätzlicher Nachfrage ab. Die Differenz in den solcherart berechneten Aggregaten wie Wertschöpfung oder Beschäftigung zwischen Simulationsszenario und Status-quo-Szenario kann damit als der mit dem analysierten Investitionsprojekt kausal ausgelöste Effekt interpretiert werden. Diese Differenzbetrachtung kann in Bezug auf zusätzliche Wertschöpfung und zusätzliche Beschäftigung für jeden im Modell abgebildeten Sektor und getrennt für jedes Jahr quantifiziert werden.

A.B. GLOSSAR

Die folgenden Definitionen und Erklärungen sind großteils dem „Glossar volkswirtschaftlicher Begriffe 2014“ entnommen (WKÖ 2014).

Bruttoinlandsprodukt (BIP)

Ausdruck der gesamten im Inland entstandenen wirtschaftlichen Leistungen einer Berichtsperiode, unabhängig davon, in welchem Umfang inländische oder ausländische Wirtschaftseinheiten dazu beigetragen haben. Das BIP misst die Produktion der in einem Wirtschaftsgebiet ansässigen produzierenden Einheiten. Es ist ein wichtiger Konjunktur- und Wachstumsindikator. (WKÖ 2014)

Bruttowertschöpfung

Ist ein Maß für den zusätzlichen Wert, der im Rahmen der Produktion von Waren und Dienstleistungen in einer Periode von produzierenden Einheiten geschaffen wird. Sie gilt als Maßstab für die wirtschaftliche Leistung der Wirtschaftsbereiche bzw. Sektoren, aus denen gesamtwirtschaftlich das Bruttoinlandsprodukt abgeleitet wird. Bei der BWS ist, anders als bei der Nettowertschöpfung, der Wertverzehr des Anlagevermögens, gemessen an den Abschreibungen, noch nicht abgezogen. Berechnet wird die BWS im Rahmen der Entstehungsrechnung, und zwar bei Marktproduzenten als Differenz zwischen dem Produktionswert und den Vorleistungen. Die BWS wird dabei bewertet zu Herstellungspreisen, das heißt ohne Gütersteuern, aber zuzüglich der empfangenen Gütersubventionen.

Ableitung der unbereinigten Wertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche in Mrd. Euro:

Produktionswert zu Herstellungspreisen

- Vorleistungen

= Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen

- Sonstige Nettoproduktionsabgaben

= Bruttowertschöpfung zu Faktorkosten

- Arbeitnehmerentgelt

= Bruttobetriebsüberschuss

- Abschreibungen

= Nettobetriebsüberschuss

(WKÖ 2014)

Lohnsumme

Löhne von unselbständig Beschäftigten, inkl. Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeiträgen und Lohnsteuer (GAW 2017).

Meritorische Güter

Der Begriff der meritorischen Güter steht für „[...] grundsätzlich private Güter, deren Bereitstellung durch den Staat damit gerechtfertigt wird, dass aufgrund verzerrter Präferenzen der Bürger/ Konsumenten deren am Markt geäußerte Nachfragewünsche zu einer nach Art und Umfang - gemessen am gesellschaftlich wünschenswerten Versorgungsgrad (Merit Wants) - suboptimalen Allokation dieser Güter führen. Beispiele: Ausbildung, Gesundheits-, Kulturwesen [...] Derart legitimierte Eingriffe des Staates in die individuellen Präferenzen sind umstritten (Legitimationsproblematik), verletzen sie doch den Grundsatz des methodologischen Individualismus. Häufig werden Eingriffe dieser Art auch mit externen Effekten, also einer Abweichung zwischen privaten und gesellschaftlichen Nutzen bzw. Kosten begründet.“ (Eggert und Minter 2017)

NACE (Nomenclature Statistique des activités économiques dans la Communauté européenne), Allgemeine Systematik der Wirtschaftszweige in der EU

Ist die statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Union. (WKÖ 2014)

ÖNACE (Systematik der Wirtschaftstätigkeiten in Österreich)

Ist die nationale Version der NACE, die auf Charakteristika der österreichischen Wirtschaftsstruktur in einer zusätzlichen Ebene (Unterklassen) eingeht. Abgesehen von dieser zusätzlichen Ebene ist ihre Struktur ident mit jener der NACE. Im Jahr 2008 wurde die NACE umstrukturiert und damit auch die ÖNACE (siehe hierzu die Schriftenreihe ÖNACE 2008). (WKÖ 2014)

Verfügbares Einkommen

Nettolöhne plus Transfers (Familienbeihilfe, AL-Geld etc.) plus Selbständigeneinkommen netto plus Kapitaleinkommen netto (GAW 2017).

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, VGR

Stellen die Zusammenfassung mehrerer gesamtwirtschaftlicher Strom- und Bestandsrechnungen dar, die quantitativ das Wirtschaftsgeschehen eines Wirtschaftsgebietes für eine abgelaufene Periode beschreiben. Systematisch erstellt und aufeinander abgestimmt bilden sie ein System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen. Dieses umfasst hinsichtlich der Ströme die Darstellung der Entstehung, Verteilung und Verwendung des Inlandsprodukts und Nationaleinkommens, den Nachweis der Umverteilungs- und Vermögensbildungsvorgänge als klassischen Kern des Güter- und Einkommenskreislaufs, ferner Input-Output-Tabellen und die Stromrechnung der Finanzierungsrechnung, bezüglich der Bestände die Vermögensrechnung (Vermögensgüter und Geldvermögen, letzteres als Teil der FinRe). Hinzu kommt die gesamtwirtschaftliche Arbeitsvolumenrechnung mit Angaben über Erwerbstätige, Arbeitnehmer und Arbeitsstunden. Für in diesem so abgegrenzten Standardsystem der VGR nicht oder nicht ausreichend dargestellte wirtschaftliche Vorgänge (z.B. Haushaltsproduktion, Umwelt) können Satellitensysteme entwickelt werden. Sie sind zwar mit dem Standardsystem verzahnt, weisen aber u.a. hinsichtlich Regelmäßigkeit der Erstellung (Gliederungstiefe und Bewertungsmöglichkeit) Abweichungen auf. (WKÖ 2014)

Vorleistungen

Wert der Waren und Dienstleistungen, die inländische Produktionseinheiten von anderen (in- und ausländischen) Wirtschaftseinheiten bezogen haben und im Zuge der Produktion verbrauchen, verarbeiten oder umwandeln. Die Differenz zwischen dem Kauf und dem Verbrauch von Vorleistungsgütern ist die Vorratsveränderung an Input-Gütern. (WKÖ 2014)

A.C. ARGUMENTE FÜR „BILDUNG ALS NEUE SOZIALE FRAGE DES 21. JAHRHUNDERTS“

Quelle: Abschlussbericht des Österreichischen Instituts für Berufsbildungsforschung (öibf): „Bildung als neue, soziale Frage des 21. Jahrhunderts“. Eine Erhebung zur Bewertung der Relevanz und zukünftigen Bedeutung von Bildungserträgen aus Sicht von BildungsexpertInnen (Schlögl 2004, S. 6-8).

a. ökonomische Erträge

- Wachstum (nach BSP oder Pro-Kopf-Einkommen; regionale, geschlechtsspezifische, sektorale, generationsbedingte, den politischen und sozialen Rahmenbedingungen und dem Bildungsniveau entsprechende Differenzierungen)
- höhere Produktivität
- technologische Innovation (Forschung bedarf höherer Bildung, höhere Technikakzeptanz bei Gebildeten, Wandel der Arbeitsorganisation, Strukturwandel befördert seinerseits - sektorales - Wachstum)
- Wettbewerbsfähigkeit, Standortsicherung
- Bildung/Qualifikation und höherer Beschäftigungsgrad, damit weniger Bedarf an Sozialtransfers und Sozialsystemen (Gesundheitssystem) und höheres Steuereinkommen auf nationalstaatlicher Ebene
- Ausrichtung des Qualifikationsniveaus auf die Bedürfnisse der Wirtschaft (Man-Power-Ansätze)
- größere Arbeitsmarktchancen
- Einkommen (zumeist individuelle Ertragsraten-Berechnungen auf Basis des Lebenseinkommens)
- Marktorientierung der Strukturen/Individuen in Transformationsstaaten
- Schaffung von qualifizierten Enklaven in Entwicklungsländern zur kostengünstigen Auslagerung von Produktion

Bildung als neue soziale Frage des 21. Jahrhundert

- geringere Umweltfolgekosten durch technologischen Wandel
- geringere Fertilität und höheres Wachstum

b. gesellschaftliche Teilhabe und soziale Integration

- größere Einkommensgleichheit mit Bildungsexpansion (wird überdies mit Wachstum korreliert; auch die gegenteilige These wird vertreten)
- soziale Sicherheit durch größere Arbeitsmarktchancen, höherer Beschäftigungsgrad
- mehr Effizienz bei der Arbeitsplatzsuche
- Chancengleichheit/emanzipatorisches Potential für sozial benachteiligte Gruppen (z.B. Frauen, versus Reproduktion sozialer Positionen und Klassen)
- soziale und kulturelle Mobilität (versus Reproduktion sozialer Positionen und Klassen)
- soziale und kulturelle Aktivität (Charity, Teilnahme am kulturellen Leben, Non-Profit-Bereich)
- Bildung fördert Schlüsselqualifikationen wie Eigenständigkeit, Selbstorganisation, Teamfähigkeit, Sozial- und Kommunikationskompetenz
- politisches Verhalten (Wahlbeteiligung und politische Präferenzen, Demokratiebewusstsein, persönliches Engagement (Organisationsgrad, NGOs)
- geringere Kriminalität
- Vermittlung gruppenspezifischer Identität und Werthaltungen (Wertewandel auf gesellschaftlicher Ebene)

- soziales Ansehen, Status
- Bildung ist die Grundlage für Weiterbildung
- Bildung als Orientierungshilfe: Erkennen von Zusammenhängen und Strukturen ist generelle Voraussetzung für Integration in komplexer werdenden Gesellschaften

c. Lebensqualität und Lebenszufriedenheit

- besseres Arbeitsklima und Fringe Benefits
- mehr Befriedigung in der beruflichen Tätigkeit (Verantwortung, Kreativität)
- höhere Lebenszufriedenheit
- höhere innerfamiliäre Produktivität (höheres Einkommen von Männern mit höher gebildeten Ehefrauen)
- höhere Produktivität auch nichtmarktlicher Aktivitäten
- höhere Ersparnisse und bessere Finanzplanung
- höhere Gesundheit
- verbessertes Konsumverhalten
- verbesserte Partnerwahl und gleichberechtigte Partnerschaft
- Kinder: verbesserte Erziehung, gewünschte Familiengröße (geringere Fertilität), spätere Reproduktion, spätere Reproduktion der Kinder
- Persönlichkeitsstruktur: Autonomie, Reflexions- und Entscheidungsfähigkeit
- Bildung als neue soziale Frage des 21. Jahrhundert
- Mehr Aktivität, Integration, Unabhängigkeit im Alter
- höherer Freizeitwert
- Wertewandel (Postmaterialismus, Emanzipation)
- Lebensstilveränderungen
- geringere Entfremdung, verbessertes Coping mit zunehmender Komplexität
- höheres Wissen

A.D. MIX DER AUSBILDUNGSFORM IST ERFOLGVERSPRECHEND

Der deutsche Wissenschaftler, Kultur- und Bildungspolitiker J. Nida-Rümelin drückt plakativ aus, dass nicht rein die Akademikerquote für den Erfolg einer Region ausschlaggebend ist, sondern durchaus ein guter Mix der Ausbildungsformen erfolgversprechend ist: Die bildungsökonomische Begründung für eine möglichst starke Erhöhung der Akademikerquote beruht auf einem Denkfehler und ist auch durch die verfügbaren internationalen Vergleichszahlen widerlegt. Das stärkste Argument für eine weitere Akademisierung besagt, dass diejenigen, die einen höheren Abschluss, speziell einen akademischen Abschluss, haben, mehr zum Bruttoinlandsprodukt beitragen, eine niedrigere prozentuale Arbeitslosigkeit haben und ein höheres Einkommen erwarten können und dass daher eine Ausweitung der jeweils höheren Qualifikation auch insgesamt zu einem Anstieg des Bruttoinlandsprodukts, zu einer Abnahme der Arbeitslosigkeit und zu einem höheren Pro-Kopf-Einkommen führt. Dieses bildungsökonomische Argument beruht auf einem Denkfehler, so prominent und hartnäckig es auch sein mag. Tatsächlich weisen sowohl internationale Vergleichszahlen als auch der zeitliche Verlauf der Arbeitsmarktentwicklung in Deutschland erstaunlich eindeutig darauf hin, dass dieses bildungsökonomische Argument nicht nur auf einem Denkfehler beruht, sondern als empirisch widerlegt gelten kann. Die Diskrepanz ist so augenfällig, dass davor eigentlich kein rationaler Beobachter die Augen verschließen kann: Es sind gerade diejenigen Länder mit niedriger Akademikerquote und einem Angebot nichtakademischer beruflicher Bildung, die praxisorientiert ist (duales System), die die niedrigste Jugendarbeitslosigkeit aller OECD-Länder aufweisen und zugleich eine der höchsten Wirtschaftsleistungen pro Kopf (BIP b. c.). Damit wird nicht

etwa behauptet, dass die (am Ende vielleicht sogar staatlich durch Kapazitätssteuerung erzwungene) Absenkung des Akademikerniveaus in Ländern mit hoher Akademikerquote zu einem Absenken der Jugendarbeitslosigkeit und zu einem Anstieg des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf führen würde. Damit ist lediglich gesagt, dass jener bildungsökonomische Zusammenhang nicht besteht und dass man auf die konkreten Arbeitsmarkt-, Wirtschafts- und Bildungsbedingungen eines Landes sehen muss, um das jeweilige Bildungssystem adäquat zu gestalten. Die niedrige Jugendarbeitslosigkeit in den Ländern mit niedriger Akademikerquote hängt mit dem System beruflicher Bildung zusammen, dass auch diejenigen erfolgreich absolvieren können, die in einem akademischen Studium vermutlich nicht erfolgreich wären. Und umgekehrt gilt, dass viele, die in einem akademischen Studium erfolgreich sind, bei einer Schreinermeisterprüfung versagen würden. Was aber bei dieser Diskussion viel zu wenig beachtet wird, ist der Tatbestand, dass diese beiden Größen, Akademisierungsgrad und berufliche Bildung, zusammenhängen, weil es nur eine jeweils vorgegebene Anzahl von Personen pro Jahrgang gibt, die sich auf die drei Bereiche (ungelernt, Berufsausbildung, akademische Bildung) verteilen. Eine Akademisierungsquote, wie sie in vielen OECD-Ländern unterdessen erreicht ist, ist mit einem attraktiven Angebot nichtakademischer Berufsausbildung unverträglich (Nida-Rümelin 2014, S. 218-219).

Indikator	Jahr	Salzburg	Österreich	Anteil in %	Ranking	Quelle
Bevölkerung	2017	549.263	8.772.865	6,3%	7	ST-AT
Bruttoregionalprodukt in Mio. Euro	2015*	€ 24.943	€ 339.896	7,3%	6	ST-AT
Bruttoregionalprodukt je Einwohner	2015*	€ 46.100	€ 39.400	117,0%	2	ST-AT
Verfügbares Einkommen je Einwohner	2015*	€ 22.800	€ 22.200	102,7%	3	ST-AT
Wohnungsaufwand Hauptmiete pro m ²	2016	€ 9,04	€ 7,37	122,7%	9	ST-AT
Unternehmensneugründungen	2016	2.192	40.828	5,4%	7	WKO
Gründungsintensität (je 1.000 Einwohner)	2016	4,0%	4,7%		6	WKO
Erwerbstätigenquoten der 15- bis 64-Jährigen	2016	75,1%	71,5%		3	Eurostat
Aktive Kammermitglieder je 1.000 Einwohner	Q3 2017	67	59	112,1%	1	WKS/ST-AT
Unselbständig Beschäftigte	2016	250.157	3.586.872	7,0%	6	AMS
Lehrlinge	2016	8.232	106.950	7,7%	6	WKO
Arbeitslosenquote	2016	5,6%	9,1%		1	AMS
Arbeitslose absolut	2016	14.870	357.313	4,2%	3	AMS
Krankenstandstage	2016	10,59	12,50		1	HYSV
Nächtigen Winterhalbjahr	2016/2017	15.062.892	68.591.829	22,0%	2	ST-AT
Nächtigen Sommerhalbjahr	2016	12.576.257	72.950.977	17,2%	2	ST-AT
Tourismusintensität pro Einwohnerin (Basis Nchtigungen)	2016	50	16		2	ST-AT
Unselbständig Beschäftigte	September 2017	254.110	3.705.302	6,9%		AMS
Arbeitslosenquote	September 2017	4,7%	7,6%		1	AMS
Arbeitslose absolut	September 2017	12.490	302.843	4,1%		AMS
Offene Stellen	September 2017	5.749	62.445	9,2%		AMS

* vorläufige Ergebnisse

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber: Wirtschaftskammer Salzburg, Stabstelle Wirtschafts- und Standortpolitik, Julius-Raab-Platz 1, 5027 Salzburg

Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Helmut Eymannsberger

Erarbeitung: Klemens Kurtz, M.A. (Econ.), Mag. Helmut Eymannsberger

Layout: Sandra Feldbacher

Druck: Eigendruck

Gendering: Soweit in diesem Text personenbezogene Bezeichnungen nur in männlicher Form angeführt sind, beziehen sie sich auf Frauen und Männer in gleicher Weise.

Haftungsausschluss: Alle Angaben erfolgen, trotz sorgfältigster Bearbeitung, ohne Gewähr und Haftung des Medieninhabers.